

Ersteinst täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 26 Pfennig in's Haus. Einzelne Nummer 4 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Volk-Zeitungs-Verzeichnisse für 1891 unter Nr. 649.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Aufsicht: Amt VI, Nr. 4106.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 2. September 1891.

Expedition: Beuth-Strasse 3.

### Unsere herrschenden Klassen am Geistesbankerott.

Auf einem sehr wichtigen Gebiete der sozialen Frage ist eine für die Herren Bourgeois in Deutschland unheimlich „beruhigende“ Entdeckung gemacht worden.

Bekanntlich haben unsere herrschenden Klassen einen hohen Respekt vor dem gelehrten Proletariat, welches auf unseren Universitäten so eifrig gezüchtet wird.

Diese sehr unzweckmäßige Züchtung geschieht, weil die Wissenschaft, ihre Lehre und ihr Studium frei ist, wenn diese Freiheit in ihrem vollen Umfange auch nur auf dem Papiere der Verfassung vorhanden ist. Jeder Lehrer der Wissenschaft soll nicht nur alle Ergebnisse derselben lehren dürfen, zu denen er durch seine Studien gelangt, sondern auch jeder Mensch soll jede beliebige Wissenschaft zu seinem Studium machen können.

Nach beiden Richtungen hin erfährt diese Freiheit aber im praktischen Leben erhebliche Einschränkung. Unsere Gelehrten müssen sich sehr in Acht nehmen, daß ihre Lehre nicht gar zu offenbar mit den Interessen der herrschenden Personen und Klassen kollidiert; die weitaus meisten unter ihnen leisten deshalb überall da, wo eine solche allzu heftige und augenfällige Kollision unvermeidlich wäre, auf die Freiheit der Wissenschaft Verzicht. Und unsere wissenschaftstüchtige Jugend sieht sich in ihrer großen Mehrheit von der Ungunst ihrer materiellen Verhältnisse abgelenkt, dem Studium der Wissenschaft fern zu bleiben. Also auch soweit es die Wissenschaft anlangt, ist heutzutage noch die Freiheit nicht viel mehr als ein schöner Traum.

Dennoch aber ist der Zubrang zu den Universitäten ein viel zu großer, und die Zahl der Leute, welche nach erfolgreich beendetem Studium keine Anstellung findet und mit Hilfe ihrer gelehrten Kenntnisse keine zum Lebensunterhalt einigermassen ausreichenden Einnahmen erwirtschaften kann, ist bekanntermaßen eine sehr beträchtliche.

Daß aus der Zahl dieser gelehrten Proletarien nun die Armee der mit den herrschenden Zuständen Unzufriedenen und ihnen Feindlichen beständig allzu sehr vermehrt und so derselben ein Zuwachs an Intelligenz und geistiger Kraft zugeführt werden könnte, welcher die ohnehin schon großen Sorgen unserer Besitzenden und Herrschenden um ihre bevorzugte Stellung gar zu sehr steigern könnte — das macht vielen von ihnen schon seit langer Zeit lange Kopfschmerzen.

Nun hat Professor Conrad in Halle in den von ihm und Professor Ester herausgegebenen „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik“ eine Abhandlung

veröffentlicht über die Frequenzverhältnisse der Universitäten in den hauptsächlichsten Kulturländern auf dem europäischen Kontinent. Das Ergebnis, zu welchem er darin gelangt, besteht zunächst in der Erkenntnis, daß die Erscheinung des übermäßigen Zubranges zu den Universitätsstudien keineswegs auf Deutschland beschränkt ist, sondern sich auch in anderen Kulturländern zeigt.

Die von Dr. Paul v. Salvisberg herausgegebenen Hochschul-Nachrichten begründen dieses für jeden Denkenden und einigermaßen sachkundigen Menschen durchaus nicht überraschende Resultat mit großer Genugthuung, zumal Professor Conrad außerdem festgestellt hat, daß in Deutschland verhältnismäßig noch weniger Personen an den Universitäten zu studieren pflegen, als in den meisten übrigen Kulturländern Europas. Auf hunderttausend Einwohner nämlich kommen Studierende in Belgien 82,3, in Norwegen 76,6, in Schweden 57,3, in Oesterreich 55,9, in Italien 51,3, in der Schweiz 50,4, in Deutschland 48,1, in Holland 45,4, in Frankreich 42,6, in Rußland 9,9.

Als noch günstiger heben die „Hochschul-Nachrichten“ hervor, daß Deutschland in der Zunahme der Zahl der Studierenden seit Mitte der sechziger Jahre hinter den anderen hier in Frage kommenden Kulturländern noch erheblich zurücksteht. Diese Zunahme betrug nämlich in Norwegen 214 pCt., in Dänemark 182 pCt., in Frankreich 162 pCt., in der Schweiz 160 pCt., in Oesterreich 158 pCt., in Belgien 156 pCt., in Italien 155 pCt., in Holland 150 pCt., in Deutschland 148 pCt. In allen übrigen europäischen Ländern, das hier nicht mit berücksichtigt Rußland ausgenommen, ist die Zahl der Studierenden also stärker gewachsen, als in Deutschland.

Das was von den hier erwähnten Vertretern des Bestehenden als besonders günstig für Deutschland hervorgehoben wird, ist nun in Wahrheit zwar ungenügend bezeichnend für unsere Zustände, aber geradezu beschämend für Deutschland.

Sind denn nicht sonst die Männer unserer Wissenschaft darauf stolz, daß — wie Landes-Bauinspektor Böller im Vorwort seines vielgerühmten großen Werkes über die geschichtliche Entwicklung und die Kulturbedeutung der Universitäten und technischen Hochschulen sagt: „in der neuen Kultur das Leben bis in die unteren Schichten von der Wissenschaft getragen und gefördert und dadurch das Ziel der Kultur, das Wohl nicht Einzelner, wie im Altertume, sondern das Wohl Aller in höherem Maße seiner Verwirklichung entgegengeführt wird.“

Und redet man nicht so viel davon, daß die höhere Bildung immer noch weiteren Kreisen zugeführt werden

muß, damit, wie derselbe Böller sich ausdrückt, „die geistig reifen und geistig starken von Wahrheitsliebe und wahrer Menschlichkeit beseelten Kräfte herangebildet werden, die im Stande sind, an der Lösung der großen, vor uns liegenden sozialen Aufgaben, vor Allem an der Verwirklichung eines höheren Gemeinwohls auf der breiten Grundlage des Volks fördernd und leitend thatkräftigen Antheil zu nehmen?“

Die Sache steht doch einfach so: der Kulturanfänger, welche die weiteste Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnis über das ganze Volk zu einem dringenden Bedürfnis machen, giebt es gegenwärtig genug und übergenug. Das Volk ist sich dieser Sachlage auch sehr wohl bewußt und drängt sich dazu, an der Lösung aller der großen Aufgaben thatkräftigen Antheil zu nehmen; die herrschende Gesellschaft aber weiß selbst mit einem großen Theil der verhältnismäßig geringen Zahl Derer, welchen das materielle Glend von heute ermöglicht, sich dem Studium der Wissenschaften hinzugeben, nichts anzufangen, behandelt sie wie ihre Feinde, läßt sie in schlecht bezahlter Arbeit verderben und in Kummer sterben. Die herrschende Gesellschaft in Deutschland ist sogar dazu fähig, es mit Genugthuung zu begrüßen, wenn festgestellt wird, daß andere Völker der regen Bethätigung des Wissenschaftsdranges von Seiten des Volkes ebenso rathlos gegenüber stehen, wie sie selbst, und sie triumphirt sogar, wenn bewiesen wird, daß dasselbe Volk, welches sich so gern das Volk der Denker nennen hört, im Studieneifer anderen Völkern nicht nur nicht überlegen ist, sondern hinter ihnen zurücksteht, beziehungsweise im Begriff ist, immer weiter hinter allen übrigen Kulturvölkern zurückzubleiben.

Wer kann da noch leugnen, daß auf diese Weise nichts anderes klarer zu Tage tritt, als der geistige Bankerott unserer Bourgeoisie.

### Politische Ueberblick.

Berlin, den 1. September.

Das Schauspiel, welches Deutschland in diesem Augenblicke der Welt darbietet, ist ein keineswegs erbauliches, und sicher nicht geeignet, unser Ansehen im Auslande zu erhöhen.

Das Volk leidet schwer unter der Misere des heurigen Jahres, es verlangt von der Regierung Maßregeln zur Milderung des Nothstandes — es verlangt vor Allem, daß mit der Politik der Proletvertreibung, die einigen tausend vornehmen Familien zu Liebe dem gesammten deutschen Volk aufgehaßt

einem mächtigen Schritt vorwärts bringen und in ihr unsere sozialistischen Ideen verwirklichen. Wir müssen also ohne Verzug an die Organisation der Volksträfte gehen und uns zum Handeln bereit halten.

— Natürlich, die alte Geschichte! Mit zitternder Stimme und beinahe verächtlichem Tone waren diese Worte gesprochen worden. Dieselben hatten lebhafteste Ueberraschung hervorgerufen, denn in dieser Stimme lag Spott, Hohn und tiefer Ernst. Derjenige, welcher das Wort hatte, sah sich plötzlich unterbrochen. Er hatte seine Blicke nach dem Plaze Deshonnets gerichtet und schien vollständig aus dem Konzept gebracht.

— Ja, immer die alte Geschichte! — wiederholte Marche-Seul und erhob sich. Er sah keinen Menschen an, hielt die Augen fest auf den Boden gerichtet und sprach mit beinahe zischendem Tone:

— Ihr beschäftigt Euch mit der Zukunft, mit Eurer eigenen Theorie, wißt nicht, ob Ihr das Volk hinter Euch habt, und kennt den Feind nicht, welcher Euch morgen gegenübersteht; und doch wird der Kampf so heftig sein, wie der, den Ihr jetzt kämpft! Es ist gleichgültig, ob die Gemäßigten oder die Radikalen siegen, wenn sie nach ihrem Siege das Volk knechten und niedertraktieren können, wenn es seine Rechte fordert. Ihr werdet schön ankommen, wenn Ihr glaubt, daß die Lage der Armen und der Arbeiter um so besser sein wird, je radikaler die Republik ist. Ich sage es Euch vorher, wir werden die Rechte des Volkes fordern, wir werden zeigen, daß man seine Noth stillen muß — uns wird man kämpfen lassen und schon machen sich noch vor dem Kampfe andere bereit, unsere Anstrengungen auszubenten und aus unserem Blute Macht und Reichthum zu fischen.

### Feuilleton.

#### Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Uebrigens hatte man vor ungefähr zwei Monaten, nahe an dem Wagenstuppen, an dessen Stelle Larivette's Blumenbude getreten war, bei einer Neupflasterung diesen Keller aufgefunden und seine Lage genau aufgezeichnet.

Hier hatte schon lange eine Blumenbude gestanden und Larivette hatte sie von ihrer Mutter übernommen. Ihr Vater hatte eines Tages die Hohlung entdeckt, als er für seine Frau, damit diese nicht immer im Rassen zu stehen brauche, eine Tische zusammennageln wollte. Damals hatte er es hohl klingen hören und die Hammerschläge nun erst recht verdoppelt. Unter vielen Vorsichtsmaßregeln hatte er in einer Nacht die Steine entfernt, ein Loch in die Erde gegraben und war mit großer Vorsicht und Aufmerksamkeit hinuntergestiegen, hatte die finstere Galerie verfolgt und sich nach einigen tastenden Schritten im Keller der Mühle befunden.

Der Vater Larivette's war ein offener, wackerer Republikaner, der zu den geheimen Verbindungen gehörte. Den Führern dieser Gesellschaften hatte er seine Entdeckung mitgeteilt.

Nur wenige Schritte von der präntösen, lächerlichen Statue Ludwig XIV. entfernt hatte man die ersten Schüsse gegen Karl X. abgefeuert und die ersten Barrikaden gegen die Julimonarchie aufgeworfen. Dieser mutthige und behypte Bürger hatte im Jahre 1832

auf der Rue Transnonain einen Schuß in den Kopf erhalten. Aber die Verschwörer, die so tapfer gegen eine tief forrumpirte Regierung, welche sich der Reaktion in die Arme geworfen hatte, kämpfen sollten, hatten sich auch ferner da unten versammelt im Vertrauen auf Frau und Tochter des ehemaligen Kampfgenossen.

Jetzt stand Larivette allein in der Welt. Ihre Mutter war todt und unter dem Blumenladen, welchen dieses schwache aber lebenslustige Mädchen aus dem Volke mit duftenden Blüten füllte, wurden die geheimen Zusammenkünfte derjenigen abgehalten, die gegen eine kraftlose Regierung und selbstsüchtige Bourgeoisie auftraten.

Im Augenblicke, wo Marche-Seul die Leiter hinabstieg, hörte man ein Gewirr dumpfer, murrender Stimmen. Sobald er aber sichtbar wurde und sein heller Ueberzieher sich von dem dunklen Hintergrunde abhob, schwiegen alle. Ungefähr zwanzig Menschen saßen da auf Steinblöcken, die in das starke Fundament eingelassen waren. Marche-Seul war in den Keller getreten und nach einem lähnen: „Guten Abend, Bürger!“ hatte er sich in den finstesten Winkel gesetzt. Aller Blicke hatten sich auf ihn gerichtet.

Wie er so still sitzen blieb, den Kopf in die Hand gestützt, schien er in ein tiefes und schmerzliches Nachdenken versunken. Ein Mann erhob sich und sagte:

— Sie wissen, weshalb wir heut Abend hier versammelt sind. Wir müssen über unsere Stellungnahme zu den kommenden Ereignissen schlüssig werden. Die Bewegung, welche im Entstehen begriffen ist, wird uns ermöglichen, die Republik so einzurichten, wie sie sein soll, indem wir sie den Händen der Gemäßigten entreißen, die, um am Ruder zu bleiben, sich auf die Anarchisten stützen. Wir werden die Republik

worben ist, gestroffen und die Hungerprobe beendet werde. Die Regierung aber rührt und regt sich nicht.

In Frankreich, sogar im despotischen Rußland hat die Regierung den Wünschen und Bedürfnissen des Volkes in dieser schweren Zeit Rechnung getragen — in Deutschland, das weit mehr als irgend ein anderes Land unter dem allgemeinen Nothstand leidet, weil dieser durch die Kornzölle bei uns noch künstlich verstärkt worden ist, erklärt die Regierung mit unerschütterlichem Gleichmuth:

Es giebt keinen Nothstand!

und weigert sich hartnäckig das zu thun, was — mit Ausnahme der paar tausend Familien, die durch den gesetzlichen Groß-Kornwucher bereichert werden — das gesamte deutsche Volk einstimmig fordert!

Die deutsche Regierung nimmt weniger Rücksicht auf das Volk, als die russische.

Und das deutsche Volk hat weniger Einfluß auf die Regierung, als das russische.

Die eine Thatfache ist für uns so beschämend, als die andere — für uns als Volk sowohl wie für uns als Reich.

Soll — kann das so fortgehen?

Soll das deutsche Volk fortjähren, damit — wie die „Kreuz-Zeitung“ es zynisch ausplaudert hat — damit die preussischen Junker ihre Rittergüter behalten können? Mit anderen Worten soll das deutsche Volk fürs tägliche Brot Hungerpreise bezahlen, damit die preussischen Junker, die ohne Almosen nicht standesgemäß leben können, ihre Rittergüter nicht zu verkaufen brauchen?

Das sind Anschauungen, die sich in Frankreich schon in dem Jahrzehnt vor der Revolution nicht mehr ans Tageslicht wagen dürften. Und jetzt zählen wir hundert und zwei Jahre nach dem Bastillesturm.

Ist das deutsche Volk dazu da, eine Handvoll Menschen zu ernähren, deren ganzes Verdienst darin besteht, daß sie sich die Mühe genommen haben, „geboren“ zu werden? Wenn unsere Junker von dem Ertrag ihrer Rittergüter nicht leben können, dann sollen sie es machen, wie andere Leute, die keine Rittergüter haben: sie sollen arbeiten.

Ein ganzes Volk dazu verurtheilen wollen, zu barben, bloß damit ein Häuflein bevorzugter Individuen seine Staatsalmosen einsparen kann, das ist eine Zumuthung, die allenfalls bei den Menschenfressern des dunklen Erdtheils angebracht wäre, in Europa, am Ende des 19. Jahrhunderts, aber als ein toller, den bittersten Hohn auf unsere Zivilisation in sich schließender Anachronismus erscheinen muß.

Wahrlich, es ist hohe Zeit, daß das deutsche Volk sich aufrafft und gegen die Rolle, welche man ihm zugewiesen hat, nachdrücklichst Verwahrung einlegt — wir würden sonst mit Recht das Gespött der Welt.

Inzwischen steigen die Brotpreise fortwährend, und wenn auch momentane Preisschwankungen stattfinden, so ist an ein dauerndes Sinken der Preise nicht zu denken. Daß die diesjährige Ernte — alle getreideproduzierenden Länder zusammengenommen — einen beträchtlichen Minderwachs ergibt, das steht aber jeglichen Zweifel fest. Der ungarische Ackerbau-Minister hat soeben die Statistik der Ernte-Ergebnisse, auf Grund amtlicher Mittheilungen, veröffentlicht. Hiernach wird die gesamte Weizenernte der Welt auf 725 bis 736 Millionen Hektoliter geschätzt (im 44 bis 50 Millionen Hektoliter weniger als im Vorjahre). Mit Rücksicht auf die Vorräthe beträgt der Ausfall 28 bis 32 Millionen. Die Roggenernte wird auf 850 bis 860 Millionen, um 90 bis 100 Millionen Hektoliter weniger als der Durchschnitt geschätzt. Der Ausfall sei um so fühlbarer, als die Kartoffeln ein schlechtes Ergebnis versprechen. Die Maisernte in einzelnen Staaten sei ziemlich gut, in Ungarn befriedigend. Die Gesamt-ernte Großbritanniens wird auf 25—26 Mill. Hektoliter geschätzt, diejenige Frankreichs auf 82,5, Deutschlands auf 31 Mill., Italiens auf 36 bis 37 Mill., diejenige der Schweiz auf 3 Millionen, Belgiens auf 5,5 Millionen, Spaniens auf 26 bis 28 Millionen, diejenige der Türkei auf 7 bis 8 Mill., Oesterreichs auf 14 bis 15 Mill., Rußlands auf 192,5 Mill. Roggen, sowie auf 66,5 Mill. Weizen, Ungarns auf 42 bis 43 Mill. Hektoliter Weizen, 11 bis 12 Mill. Roggen, Rumaniens auf 16 bis 18 Mill.

Diese Worte riefen einen förmlichen Sturm hervor. Alles blickte nach dem Plaze, von dem in abgedrohenen Sätzen diese Rede drang.

— Du bist noch immer der Alte und siehst Alles zu schwarz. Wenn es nach Dir ginge, würde man die Hände in den Schooß legen, — antwortete eine ruhige Stimme.

— Still Meister, höre auf Marche-Seul; wenn er so spricht, hat er sicher seinen guten Grund, — sagte ein kleiner, dünner, brauner Mensch, mit entschlossenem Gesicht und funkelnden Augen, der Vesnet hieß.

— Ja, — begann Marche-Seul wieder, der kaum auf die verschiedenen Unterbrechungen gehört zu haben schien, — ich weiß, daß der Unwille gegen unsere erbärmliche, ränselnde Regierung immer weitere Kreise in Frankreich zieht; überall thut sich Entrüstung kund und wir stehen am Vorabend folgenschwerer Ereignisse. — Die Platte wird dreinreden. Schon rufen sich Jene, unsere Bundesgenossen, schaft zu gewinnen; aber gleichzeitig rufen sie sich auch für den Morgen nach der Schlacht, nach dem Siege, um unsere Forderungen zurückzuweisen, und uns niederzubalzen, wenn wir halbpart machen wollen. Der Beweis ist, daß gestern Abend in der Rue de Beaujolais, Ihr wißt wo, eine sehr ernste Zusammenkunft stattfand. An dieser Zusammenkunft nahm ein General theil, welcher sich seine Naupen in Afrika geholt hat und unter den Republikanern beliebt ist, obgleich er seine Stellung den Orleans verbannt, obgleich er unter dem Herzog von Kamale gebietet, ihm oft seine Dankbarkeit bezeugt und ihn seiner tiefsten Ergebenheit versichert hat. Das ist der Mann, welchem diejenigen, mit denen wir gegen die Regierung kämpfen sollen, den Oberbefehl über das Heer anvertrauen wollen, und den sie auf das erste Zeichen, bei der ersten siegreichen Volksbewegung kommen lassen werden. Was wird dieser Mann, der dem Herzog von Kamale durch seinen Rang nahe steht und sich für einen Republikaner, für einen Demokraten vom reinsten Wasser ausgibt, thun? Können wir Vertrauen in ihn setzen?

Die Versammelten wollten antworten; sollten sie die Frage laut bejahen? sollten diese sozialistischen Jäger ihm ihr Vertrauen kundgeben? Aber sie blieben stumm.

Hektoliter. Die Ernte der Vereinigten Staaten wird auf 190 bis 191 Mill. Hektoliter, Kanadas auf 22 Mill., Ostindiens auf 96,60 Mill., Afrikas auf 24 Mill., Australiens auf 12,5 Mill. Hektoliter geschätzt.

Kurz, das Getreidebedürft ist ein enormes, und das Festhalten an den Kornzöllen bedeutet unter solchen Verhältnissen für Deutschland, das von allen Ländern am ärgsten betroffen ist, Theuerung und Hungersnoth.

Mit dem Prozeß gegen Baare will es nicht vorwärts. Das Strafverfahren ist zwar eingeleitet, allein wie die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, richtet die Anklage sich nicht gegen Baare und Genossen, sondern gegen Rosenbahl und Genossen. Rosenbahl ist ein Angestellter des Bochumer Vereins — Obermeister. Da es Sitte ist, daß der Hauptangeklagte in Anklageschriften vor den „Genossen“ namentlich aufgeführt wird, so hat es den Anschein, als solle zunächst nur gegen die Unterbeamten, nicht aber gegen die Leiter des Bochumer Vereins vorgegangen werden.

Die öffentliche Meinung hat Ursache, ein wachsameres Auge zu haben! Das Gefühl der Rechtsficherheit ist in unserer Seele schwer erschüttert, und im Interesse der Güter des Gesetzes und der herrschenden Ordnung der Dinge liegt es vor Allem, daß der Glaube an das Sprichwort von den großen und kleinen Dieben nicht den Glauben an das Recht vollständig verdränge.

Die Handelsvertrags-Verhandlungen mit der Schweiz rücken nicht vom Flecke. Die Schweizer haben keine Lust, ihre Interessen den politischen Zwecken der Dreimächte unterzuordnen und sich zu Schachzügen gegen Frankreich herzugeben. Und da haben die Schweizer ganz Recht.

Die Ergänzungswahlen für die zweite Kammer des sächsischen Landtages sind auf den 18. Oktober d. J. anberaumt.

Eine eigenthümliche Rolle spielt die sächsische Regierung in der Kornzoll-Frage. Sie hatte sich im Bundesrath für die Aufhebung der Kornzölle ausgesprochen, hat jedoch neuerdings die Dinge gehn lassen, wie sie gehen. Jetzt endlich regt sie sich. Die zahlreichen Petitionen — so schreibt man —, die ihr aus allen Theilen des Landes in der Frage des Nothstandes zugegangen sind, müssen ihr doch die Ueberzeugung beigebracht haben, daß Schritte gethan werden müssen, mag es sein, nach welcher Richtung es will, daß aber jedenfalls das Sichgehenlassen dem Handeln Platz machen muß. Es sind zuerst „Erhebungen“, mit denen die Reihe der eventuellen weiteren Maßnahmen eingeleitet werden sollen. Das Ministerium des Innern publizirt folgendes: „Um beurtheilen zu können, ob die gegenwärtige Höhe der Brotpreise in einem angemessenen Verhältnis zu der diesjährigen Ernte steht, macht sich ausnahmsweise eine rasche Erhebung des diesjährigen Ernte-Ausfalls in Bezug auf Roggen, Weizen und Kartoffeln notwendig. In diesem Zwecke werden durch die zuständigen Behörden an die Gemeinde-Verwaltungen Anfragen ergehen, zu deren Beantwortung die Gemeindevorstände den sachverständigen Rath von Landrathen sich erbitten werden.“ Man darf wohl negativ auf die weiteren Schritte der Regierung sein. Das Ergebnis der „Erhebungen“ — das müssen wir aber schon jetzt betonen — wird ein richtiges Bild von dem wirklichen Stand der Ernte und dem Ergebnis derselben nicht liefern, einfach weil gegenwärtig die Agrarier ein Interesse daran haben, die Ernte-Ergebnisse günstiger zu schildern als sie wirklich sind, um eine drohende Suspension des Getreidezollens hinauszuhalten.

Den Protokollherren braucht vor der sächsischen Regierung nicht bange zu sein.

Aus Frankreich wird uns geschrieben:\*)

Einer der größten Erfolge des Brüsseler Kongresses war, daß er der deutschen und französischen Bourgeoisie den

\*) Durch ein Versehen ist der für diesen Brief bestimmte gewesene Satz: „Aus Frankreich wird uns geschrieben“ über den gestrigen Artikel unseres russischen Mitarbeiters (Rußland und Frankreich) gesetzt worden. Red. d. „Vorwärts“.

Der Mann, der soeben gesprochen hatte, Marche-Seul, war leichenblau geworden. Seine staunend aufgerissenen Augen, der Born, welcher in ihnen aufflammte, zeigte, daß sich soeben ein nicht für möglich gehaltenes Ereignis zugefallen hatte. Alle schauten sich um.

In der Thürröhre, welche den Zugang zu der unterirdischen Halle bildete, stand ein Mann, stand der Mann, dessen Anwesenheit an diesem Orte unerhört war.

— Er! schrien zwanzig Stimmen.

IV.

Nachdem er sich von Marche-Seul getrennt hatte, war Collard auf die Präfectur gelaufen. Er gehörte zur politischen Polizei. Seine vollkommene Gewissenlosigkeit, seine hänerische Verschämtheit, seine Körperkraft und Tollkühnheit hatten ihn zu einem sehr geschätzten Beamten gemacht. Als solcher war er immer mit Aufträgen überhäuft und verfolgte immer mehrere Fahrten auf einmal. Nun aber fehlte ihm zur glücklichen Ausführung seines Planes und zur Vollenbung des Racheverkes die genügende freie Zeit. Er bat um einen Urlaub von zwei Tagen und erhielt ihn ohne große Schwierigkeiten zugestanden. Giltig ging er in seine Wohnung und verließ sie in der Haltung und mit dem Aussehen eines kleinen, unbeschäftigten Rentiers. Aber trotzdem er nur spazieren zu gehen schien, hatte er doch ein bestimmtes Ziel im Auge.

Der Vormittag war ausgemittelt worden, und bevor er sich zu Deshommes begeben und diesen von der Anwesenheit des Generals benachrichtigt hatte, hatte er sich damit beschäftigt, dessen Schlafswinkel ausfindig zu machen. Und das war ihm, dank seinem vorzüglichen Gedächtniß, leicht geworden. Das flüchtig erblinnte Gesicht des Michel, welcher gerade so zu rechter Zeit dagewesen war, um seinen Mordversuch zu verhindern, hatte ihm nach und nach ein anderes Gesicht, das in einer langen Reihe von Jahren in seiner Erinnerung verblieben war, wieder ins Gedächtniß zurückgerufen.

Collard hatte in Afrika, unter den Befehlen Deshommes gebietet, den er den Tag vorher hatte ermorden wollen. Man würde später erfahren, welche Ereignisse den

Beweis lieferte von der Einigkeit des Proletariats beider Länder ihrer Uebereinstimmung in allen Punkten und ihrem festen Willen, Hand in Hand sich ihre Forderungen zu erzwingen. Namentlich in der Frage des Militarismus, bei der man glaubte, daß es zu Auseinandersetzungen und Streitigkeiten kommen würde, trotz der nahezu anarchistischen Provokationen gewisser Kongreßmitglieder, die Uebereinstimmung zwischen den Proletariaten beider Länder eine vollkommene. — Diese Uebereinstimmung wußten uns nicht, da wir wissen, daß die Spaltungsnachrichten, welche die Bourgeoiszeitungen verbreiteten, ganz gewöhnliche Manöver waren, um diese Spaltung erst zu erzeugen. Doch Mancher mag sich täuschen. Jezt wissen es alle Proletarier, daß die deutsche Partei in Wirklichkeit so einig ist wie je, und daß die Opposition von welcher die deutschen Bourgeoisblätter so viel geschwätzt haben, nicht besteht, nicht thatsächlich ist, als der Fall Wellmann. Als Jemand, dem dabei die eigene Partei die Gefolgschaft versagte, diesen Fall vor den Kongreß zu zerren suchte, wurde er von unseren deutschen Freunden schnell und gut gebietet, und der Kongreß theilte der deutschen Sozialdemokratie ein glänzendes Zeugniß des Vertrauens.

Während so der Kongreß gute sozialistische Arbeit lieferte, veranfaßten unsere charakterlosen Bourgeois weitere Manifestationen zu Gunsten des lächerlichen „russisch-französischen Bündnisses“. Die russische Hymne steht jetzt in allen Programmen: wir freuen uns übrigens darüber, denn das ist das beste Mittel, dem französischen Publikum, welches nie das selbe Lied, namentlich wenn es patriotisch ist, hört, den Geschmack daran zu verderben. Alle Präsidenten der Generalversammlungen es ihm wieder und immer wieder vor; auf Anweisung der Regierung lassen sie keine Gelegenheit vorbeiziehen, um in ihren Reden auf die Manifestation von Kronstadt zu verweisen. Was das alles wird vielleicht noch 8 bis längstens 14 Tage dauern, dann denkt man an den Jaren nicht mehr, wie an Boulanger.

Wichtiger als dies alles ist gegenwärtig in den Augen der proletarischen Frankreichs der Streik in Wignehies-Fourmies. Durch die Stimme des Arbeiterdeputierten Dumay hat der Brüsseler Kongreß gehört, wie dieser Streik entstand, welcher auf Seiten der Arbeiter deutlich den Charakter einer gegen die Gewerkschaften gerichteten Kundgebung zeigt. Obgleich er gehört, welche großartige Kundgebung diese Arbeiter, Bürgerinnen und Bürger, ihren Vertretern bereitet hatten, und verstand auch die Bedeutung der Blumen, welche unter den Füßen der Pferde der Gendarmen gestreut und an den Kongreß gebracht wurden, der soeben, unter Zustimmung der Arbeiter aller Länder, das Prinzip des Massenkampfes anerkannt hatte.

Die Stadtvertretung, Bürgermeister und Stadträthe aus der Bourgeoisie, hat sich klipp und klar zu Gunsten der Arbeiter ausgesprochen, und namentlich zu Gunsten von einem, dem wir allen Arbeitern zur Beachtung empfehlen, von Bouffas, welcher die Leute von Fourmies zum Streik gebrängt hat. — Die beiden Briefe der Herren Bouffas und Legros sind für unbestimmte Zeit geschlossen, und der Stadtrath hat in seiner Majorität eine Forderung der Gewerkschaft (Syndikatskammer), mit der sich zu Gunsten der Streikenden an ihn wandte, abgelehnt. Dies fügt sich dem Gemelch vom vergangenen 1. Mai und der Verurtheilung unseres Gulline und unseres Lafargue wider an und wird die uns erwünschte Wirkung auf die Streikenden von Wignehies-Fourmies schon hervorbringen und ihnen zeigen, daß der Massenkampf kein leeres Wort ist.

Der Kongreß, und besonders die Deutschen, welche ein so glänzendes Zeugniß für ihr Solidaritätsgefühl durch die Uebereinstimmung der Streikenden in Fourmies ablegten, werden sich für die beifolgenden Wünsche beugen für den Sieg derer, welche noch im Kampfe stehen und schon so viel durch die Flinten und Gewehrkugeln ihrer Unterdrücker für die Sache des Proletariats gelitten haben.

In Chili haben die Anhänger Balmaceda's sich über den Kongreßpartei unterworfen. Die neue Regierung, deren Autorität nirgends im Lande mehr bestritten wird, wird schon in den nächsten Tagen von allen amerikanischen und europäischen Regierungen anerkannt werden. Wo Balmaceda steht, weiß man nicht — nur das weiß man, daß er vor seiner Flucht alle Staats- und Gemeindefassen, sowie alle Banken in Valparaiso ausgeplündert hat — damit ihm für sein späteres Leben der „Gehobehungslohn“ ja nicht entgehe. Hoffentlich wird der Räuber mit seinem Raub noch abgefahrt.

Herr Niemenhuis schreibt in seinem „Recht über Allen“ (Nummer vom 29. August): Wie die deutsche sozialistische Presse das Volk unterrichtet! Während die Reden von Liebknecht über Militarismus sehr ausführlich mitgetheilt werden im „Vorwärts“, dem Hauptorgan der Partei, welches den Stoff liefert für viele kleinere Parteiblätter, wird die Rede von Domela-Niemenhuis nur mit einzelnen Zeilen erwähnt.

Daß gezeitigt hatten, den er gegen seinen früheren Vorgesetzten hegte. Nun hatte der General, welcher damals erst Oberst war, einen jungen Soldaten, ein Pariser Kind, welcher ihm bis zum Tode ergeben war, als Schreiber beauftragt. Er hieß Ferrand.

In demselben Augenblick, wo das Bild desselben vor sein geistiges Auge trat, erinnerte Collard sich, daß Ferrand den Vornamen Michel hatte. Dann war es aber jedenfalls sein ehemaliger Regimentskamerad, Michel Ferrand, der ihn in der vergangenen Nacht zu Boden geworfen und halb todtgeschlagen hatte. Daran zog er den Schluß, daß der General, welcher ja heimlich nach Paris gekommen war, bei seinem früheren Schreiber abgestiegen sei.

Um nun, wie der Jäger sagt, die Fährte wieder zu finden, mußte er nur Michel's Adresse entdecken.

Trotz seines polizeilichen Spürsinnes hätte Collard lange suchen können, wenn er nicht eine schätzenswerthe Quelle in der Person eines ehemaligen, gleich ihm in Algier gewesenen Sergeanten, den er oft traf, gehabt hätte. Dieser war der beste Freund Michel's in Afrika gewesen und hatte nach seiner scheinlich seit seiner Rückkehr nach Paris wieder mit ihm angeknüpft.

Dieser alte Unteroffizier, Namens Brunet, wohnte St. Benoît, und zu ihm begab sich Collard.

Der ehemalige Voltigeur-Unteroffizier handelte jetzt mit Schirmen und wollte eben die Läden seines Geschäfts schließen, als der Polizist ankam.

— Warte einen Moment auf mich, — sagte er seinem Kameraden, — ich schließe nur zu und bin dann gleich bei Dir.

Als Alles zu war, gingen beide Männer fort und setzten sich an einen Tisch in einem kleinen Café des Place Germain des Prés. Einige Erfrischungen wurden getrunken, und Collard sagte:

— Erinnerst Du Dich noch an unseren Kameraden Ferrand vom siebzehnten Regiment?

— Am Ferrand? Ich sollte meinen. Ein stattlicher, schneidiger Mann und ein biederer Kamerad, treu wie Gold.

— Ist er in Paris? unterbrach ihn der Swion.

... nicht ...  
... man ...  
... brutal ...  
... einer gro ...  
... Mit Au ...  
... und En ...  
... vermors ...  
... Nationen ...  
... durch Tr ...  
... von Dol ...  
... sich ent ...  
... Die ...  
... Nationen ...  
... ländliche ...  
... Ausnahm ...  
... Engländer ...  
... Major ...  
... ganz ge ...  
... falls st ...  
... holländis ...  
... Wenn ...  
... daraus m ...  
... mittheil ...  
... man von ...  
... mit m ...  
... möglic ...  
... So ...  
... gelegten ...  
... ter der ...  
... Der ...  
... der augen ...  
... zu berich ...  
... Haud ...  
... Tauer des ...  
... über den ...  
... anderes ...  
... Wenn ...  
... noch nich ...  
... Anwen ...  
... gewüns ...  
... zu such ...  
... weigete ...  
... Bourge ...  
... kleinen ...  
... Eine ...  
... es aller ...  
... abrigens ...  
... zahl der ...  
... die Resol ...  
... wazu n ...  
... Thatfacha ...  
... Der ...  
... komple ...  
... repressive ...  
... vom 30. ...  
... der so ...  
... kommt ...  
... behänd ...  
... kann: ...  
... „Wo ...  
... „Hinko“ ...  
... land der ...  
... lren der ...  
... Volls ...  
... in also ...  
... von wohn ...  
... \*) Wei ...  
... nicht ...  
... die K ...  
... Wagners ...  
... vorhanden ...  
... — S ...  
... dem der ...  
... Epaul ...  
... taut un ...  
... — D ...  
... auf der ...  
... Colla ...  
... Einen ...  
... Michel ...  
... hatten ...  
... Alles ...  
... des Ges ...  
... eines Ju ...  
... jezt muß ...  
... ließ eine ...  
... — W ...  
... sagte da ...  
... hoch niem ...  
... — Z ...  
... schleris ...  
... me das ...  
... und ärger ...  
... was ich ...  
... — Z ...  
... jammert ...  
... werden ...  
... — D ...  
... ich kan ...  
... begeh ...  
... — D ...  
... der Sch ...  
... die Ein ...  
... haben ...  
... freunde ...  
... wird ver ...  
... Aber ...  
... war nur ...  
... sagte: W ...  
... Verwandte

„Für uns Deutsche“ — wird Diebstahl sagen — „ist es nicht nötig, mehr davon zu wissen.“

Nun, das geht uns eben noch nicht so viel an, aber das man auch die Abstammung falsch mittheilt, das muß abhelfen gesehen sein, und dagegen protestieren wir, wie brutal es auch sein mag, daß eine kleine Nation sich einer großen widersetzt. Im „Vorwärts“ steht nämlich: „Mit Ausnahme von Holland, einem Theil der Franzosen und Engländer wird die Nieuwenhuis'sche Resolution verworfen, und der Vorschlag der Kommission durch alle Nationen angenommen, und zwar durch 13 einstimmig, durch Frankreich und England mit großer Mehrheit und von Holland stimmte ein Abgeordneter gegen, während zwei sich enthielten.“

Die Wahrheit ist diese, daß Holland, zwei große Nationen, nämlich Frankreich und England, für die holländische Resolution stimmten und es ist unklar, daß, mit Ausnahme von Holland, einem Theil der Franzosen und Engländer, der Vorschlag verworfen wurde, denn die Majorität der Franzosen (wir meinen 32 gegen 23) stimmten ganz gewiß für, und die Engländer beinahe alle. Jedemfalls stimmte nicht eine Nation, sondern drei für die holländische Resolution.

Wenn man der kapitalistischen Presse einen Vorwurf daraus macht, daß sie die Sachen verdreht und verkürzt mittheilt, wie es gerade in ihren Kram paßt, dann wird man von unserer Seite gut thun, auf alle Fälle die Wahrheit mitzutheilen, wenn sie Einzelnen auch unangenehm sein möchte.

So Herr Nieuwenhuis, der, nach den in Brüssel abgelegten Proben allerdings nicht gerade der berufenste Vertreter der Wahrheit ist.

Der „Vorwärts“ hat die Berichte seines Korrespondenten, der angewiesen war, absolut objektiv und wahrheitsgetreu zu berichten, ohne jegliche Veränderung zum Abdruck gebracht. Die Lüge hat während der ganzen Dauer des Kongresses nicht Zeit gehabt, auch nur eine Zeile über den Kongress an den „Vorwärts“ oder irgend ein anderes Blatt zu schreiben.

Wenn unser Korrespondent — der von seiner Reise noch nicht zurückgekehrt ist — über die Rede des Herrn Nieuwenhuis nicht so ausführlich berichtet hat, als dieser gewünscht zu haben scheint, so ist der Grund vielleicht darin zu suchen, daß er der Rede nicht die nämliche Wichtigkeit beilegte, wie der Herr Redner. In dem Beifall der Bourgeois-Presse wird Herr Nieuwenhuis wohl einen kleinen Trost finden.

Eine Ungenauigkeit unseres Korrespondenten war es allerdings, nicht zu bemerken, daß bei der ersten — übrigens etwas unklaren — Abstimmung\*) die Mehrzahl der Franzosen und Engländer für die Nieuwenhuis'sche Resolution war, deren fast einstimmige Verwerfung bei der Schlussabstimmung damit doch Thatsache bleibt. —

### Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Der Knäppel ist die letzte Hoffnung der Konservativen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie, das sagt frank und frei die konservativste Zeitschrift „Deutscher Bauernbund“ in ihrer Nummer vom 30. Juli. Das Blatt erklärt zunächst, das platte Land sei von der sozialdemokratischen Propaganda durchaus nicht gefeilt, damit es natürlich auch zugleich, daß auf dem platten Lande verhältnißmäßig soziale Uebelstände vorhanden sein müssen, und sagt dann:

„Wo die sozialdemokratischen Agitatoren bisher „schmähsch“ gemacht haben, ist das allein am prinzipiellen Widerstand der Grundbesitzer — nicht etwa dem liberalen Kampfe mit geistigen Waffen, mit Volksaufklärung u. dergl. — zu verdanken gewesen. Es ist also durchaus verfehlt, die sozialdemokratische Landagitation von vornherein durch einige satirische Bemerkungen abzutun.“

\*) Bei den Franzosen mußte zweimal abgestimmt werden, weil nicht recht verstanden wurde, für welche der Resolutionen die Abstimmung war — und auch das zweite Mal hatten Mehrere, wie sie selber mittheilten, die Abstimmung falsch verstanden.

— Seit drei Jahren. Er nahm seinen Abschied, trotzdem der Oberst versprochen, ihm nach sechs Monaten die Spausletten zu verschaffen. Aber seine alte Mutter war krank und allein deswegen kam er zurück.

— Hast Du ihn wiedergesehen?  
— Sehr oft, er hat sich als Uhrmacher niedergelassen auf der Rue du Cherche-Midi, Ecke Rue St. Placide. Collard athmete auf.

— Einen Augenblick hatte er gefürchtet, daß Brunet und Michel sich trotz ihrer alten Freundschaft nicht wiedergesehen hätten.

— Alles ging wie am Schnürchen. Er hatte die Adresse des Gesuchten und er wußte, daß der um die Wahrung seines Zukunfts besorgte General dort abgestiegen war. Jetzt mußte er sich schnell seines Gefährten entledigen. Er ließ eine zweite Auflage kommen.

— Warum fragst Du mich eigentlich nach Ferrand? — sagte da Brunet, — so viel ich mich erinnere, hab' Ihr doch niemals besonders gestimmt.

— Das ist wahr, — antwortete Collard und setzte geschwehrt hinzu: — Dabei hat er mir nie etwas gethan; aber wie das so ist, ich war ein unverträglicher Mensch damals und ärgerte mich, daß er Schreiber des Obersten wurde, was ich gern geworden wäre. Ich war neidisch.

— Da hast Du Recht, Du warst ein Waschlapfen und häßlicher Soldat. Du bist auch oft genug dafür bestraft worden, — fiel Brunet lachend ein.

— Ich war jung, die Disziplin schien mir zu hart, und ich kannte das Leben noch nicht. Später habe ich noch viel Beleggeld zahlen müssen.

— Ja, was willst Du denn von Ferrand? — fragte der Schirmhändler, der nur ein sehr mittelmäßiges Vertrauen in die Sinnesänderung seines Regimentskameraden setzte und schon bereute, ihm so ohne Weiteres die Wohnung seines Parades angeben zu haben. Collard war einen Augenblick verwirrt, diese Frage hatte er nicht erwartet.

— Aber er ließ sich nicht so leicht fangen. Sein Zögern war nur kurz. Er nahm einen Schluck Cognac, hustete und sagte: Man sucht ihn auf der Präfektur. Er scheint einen Verwandten in der Provinz zu haben, der ihm ein kleines

und in der Landbewohnerschaft dadurch ein täuschendes Gefühl der Sicherheit zu erwecken. Im Gegentheil ist es nötig, jedem einzelnen der vielen Umsturz-agitatoren gegenüber die Sturmglöde zu läuten und die Bauernschaft zur Erhaltung der Autorität der ländlichen Arbeitgeber aufzubieten. Nur durch die prinzipielle Abwehr, nur durch unerschütterliches Auftreten gegen jeden Versuch, das sozialrevolutionäre Gift in die Dörfer zu importieren, kann das platte Land vor der alles zerstörenden Seuche geschützt werden.“

Schade nur, daß bei den ersehnten Prügeln zwischen Bauern und Sozialdemokraten die konservativen Maulhelden, welche solche Rathschläge ertheilen, eben ihres Maulheldenthums wegen selbstverständlich durch Abwesenheit glänzen werden. Jeden von ihnen fünfundsiebzig aus dem H auf den hochadeligen Allerwerthesten aufgezählt — das wäre allerdings ganz am Platze. Taß die Sozialdemokratie im Boykott derjenigen Bauern, welche sich Rohheiten zu schulden kommen lassen, eine sehr wirksame Waffe besitzt, daran mag bei dieser Gelegenheit erinnert sein; durch denselben lassen sich auch Bestrebungen der Landarbeiter, ihre erbärmliche Lage zu verbessern, seitens der städtischen Arbeiter leicht unterstützen.

Ein katholischer Arbeiter schreibt der „Schwäbischen Tagwacht“:

„Auf fast allen katholischen Lehrerkonferenzen vernimmt man Hammer und Beilagen über die auch schon die Jugend anstreckende furchtbare Seuche“ der Sozialdemokratie, und die erleuchteten Jugendlehrer sinnen und studieren auf Mittel und Wege, wie am besten diese „Landplage“ auszurotten sei, bis sie dann schließlich nach endlosem Hin- und Herbattieren zu der Einsicht gelangen, daß gegen dieses „Gift“ kein Kraut gewachsen ist. Wenn diese Volksebildner, welche natürlich von dem Geistesleben in diesem geistigen und geistlichen Kampfe wider die so verhasste Sozialdemokratie eifrig unterstützt werden, aber etwas mehr Welt- und Menschenkenntnis besäßen, dann würden sie ein derartiges Unterfangen überhaupt gar nicht erst in Szene setzen. Sie müßten sich doch sagen, daß die jungen Leute nach Vollendung ihrer Schul- und Lehrzeit in die weite Welt wandern, und dort durch eigene Erfahrung das kapitalistische Ausbeutungssystem im vollsten Umfange kennen lernen; die Macht der Verhältnisse drängt sie dann ganz von selbst in die Bahnen des Sozialismus, das hat der Schreiber dieses gefunden, und mit ihm Tausende seiner katholischen Schulkameraden. — Also, Ihr so sehr fürsorglichen Schuldner, mähigt Euren übergroßen Eifer. Euer Thun ist doch ein vergebliches! Höchstens, daß Ihr nach vollbrachter Ausbreitung fragen könntet: „Meister, meine Arbeit ist fertig, soll ich sie gleich flicken?“

Leipzig. Die sächsischen Landtagswahlen finden, wie schon in der „Politischen Uebersicht“ mitgeteilt ist, am Dienstag, den 13. Oktober, statt. Die Ministerialverordnung, welche dies bekannt gibt, besagt, daß die einverleibten Vororte Leipzigs, welche früher zum 24. ländlichen Wahlkreise gehörten, in diesem Jahre an der Wahl nicht theilzunehmen haben. Diesen Orten, welche eine Wählerzahl von ca. 10 000 aufweisen dürften, wird also einfach das Wahlrecht geschmälert. Das dürfte mit dem Gesetze kaum übereinstimmen.

Barmen, 31. August. Die Volksversammlung, welche zur Feier des Gedentages Ferdinand Lassalle's gestern hier abgehalten wurde und von ca. 1500 Personen besucht war, nahm folgende Resolution einstimmig an:

„Die heute, Sonntag, den 30. August, im Centralhotel zu Barmen versammelten Arbeiter, Handwerker und Bürger protestieren gegen die fernere Aufrecht-erhaltung der Getreidezölle. Sie fordern den Reichskanzler auf, bei der Regierung dahin zu wirken, daß, um den gegenwärtigen, immer weitere Kreise erfassenden Nothstand zu beseitigen, endlich die Aufhebung der Getreidezölle ausgesprochen und damit eine wesentliche Ursache des nicht mehr zu leugnenden Nothstandes gehoben wird. Das Bureau der Versammlung wird mit der Absendung dieser Resolution beauftragt.“

Duisburg, 31. August. Frau Hoyer aus Velten sprach am 27. August hier in einer von ca. 1800 Personen besuchten Versammlung über die Frauensfrage. Die Rednerin erntete reichen Beifall.

Im weiteren Verlaufe protestirte die Versammlung gegen die Getreidezölle und das Gebahren des Pfarrers Jäckraut in Spengé.

Halberstadt. Am 6. September und folgende Tage findet hier im Oberum eine Konferenz der Gewerkschaften Deutschlands statt. Der Arbeiter-Gesangverein „Sängerbund“ wird zu Ehren der Delegirten am Sonntag, den 8. September, Abends 8 Uhr, einen Kommerz abhalten und dabei alles anbieten, um denselben einige frohe Stunden zu bereiten. Außerdem hat sich ein Komitee gebildet, welches die nöthigen Logis

Ertheil hinterlassen hat. Der Notar hat sich an die Behörde gewandt, um ihn ausfindig zu machen.

Das konnte schon sein und Brunet war eine eheliche Haut, ohne besonderen Scharfblick. Er hielt die Erklärung für richtig und sagte nur:

— Um so besser, wenn ihm was Gutes zukommt, er verdient es.

— Los, — sagte Collard, der Gile hatte, fortzukommen, — genehmigen wir uns noch eins, mein alter strammer Eisenfresser, ich habe heute Abend noch auf dem anderen Ufer zu thun.

Sie tranken. Der Spion bezahlte und Beide gingen. Dann schüttelten sie sich die Hände, Brunet ging nach Hause und bemerkte nicht, daß Collard, welcher angeblich auf dem rechten Ufer zu thun hatte, in die Rue du Dragon einbog und sich nach der Straßenecke von Croix-Rouge begab.

Zehn Minuten später hatte er den Laden des Uhrmachers erkannt, das Haus überblickt, sich über die Eingänge vergewissert, und trat dann in eine Weinstube, durch deren Fenster er alles beobachten konnte. Das kleine Geschäft Michel Ferrands war leer. Das halb ausgebrechte Licht zeigte, daß die Bewohner im Hinterzimmer noch beim Essen waren.

Es war sieben Uhr, Collard hatte seit dem Morgen nichts gegessen und hungerte gewaltig.

Sie essen zu Abend, — dachte er, ich habe noch Zeit vor mir und werde einen Bissen essen.

Er bestellte einen Schoppen Wein und eine Portion und fing an zu speisen, ohne sein Auge von dem gegenüberliegenden Laden wegzuwenden.

Eine Viertelstunde verrann. Nichts rührte sich bei Michel und kein Mensch kam zum Vorschein. Der Postspion wandte der Thür des kleinen Zimmers, in dem er Platz genommen hatte, den Rücken.

Büchlich legte sich eine Hand auf seine Schulter. Der Spion erhob sich rasch. Er war erbleicht wie alle diejenigen, welche kein gutes Gewissen haben, und welche ein plötzliches Ereigniß erschreckt. Er wandte sich um und die Bestürzung bannte ihn fest.

Fortsetzung folgt.)

besorgt, sowie die ankommenden Delegirten an der Bahn empfängt und sich denselben in allen Angelegenheiten zur Verfügung stellt. Die Komittemitglieder sind durch weiße Schleifen erkenntlich.

Esberfeld. Der Monstre-Geheimbündisprozeß hatte bekanntlich die Erhebung einer Anklage gegen mehrere Genossen im Gefolge, welche sich die politischen Meinungs schuldig gemacht haben sollten. Dieser Prozeß wurde theilweise unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt und zwar insoweit, als es Ausfragen über das Leben und Treiben der Frau Johanna Wind betraf, welche in dem Geheimbündisprozeß als Zeugin gegen unsere Genossen fungirt hatte. Unser Esberfelder Bruderorgan, die „Freie Presse“, berichtet darüber, weil für die Berichterstatter die Öffentlichkeit nicht ausgeschlossen war und außerdem der Staatsanwalt Pinoff sich zu den Berichterstattern mit den Worten gewandt hatte: „Darüber können Sie berichten.“ In dem Bericht der „Freien Presse“ wurden einige Stellen wegen ihrer Bedenklichkeit durch Gedankenstriche ersetzt. Der Bericht hatte aber für den damaligen Redakteur, Genossen Grimpe, eine Anklage zur Folge, welche am 6. Dezember 1890 vor der Strafkammer zu Düsseldorf verhandelt wurde und mit Freisprechung endete. In dieser Verhandlung bestritt Staatsanwalt Pinoff als Zeuge die genannten Worte zu den Berichterstattern geduldet zu haben. Der Staatsanwalt legte gegen das freisprechende Urtheil Berufung ein und das Reichsgericht verwarf die Sache an die hiesige Strafkammer, welche Grimpe wegen Vergehens gegen den § 184 des Strafgesetzbuchs (Erregung öffentlichen Argernisses) zu 50 M. Geldstrafe verurtheilte. In dieser Verhandlung sagten die Berichterstatter Drebes und Maron unter Eid aus, daß Staatsanwalt Pinoff die Worte gebraucht habe. In dem Bericht über letztere Verhandlung in Nr. 121 der „Freien Presse“ wurde der Verwunderung Ausdruck gegeben, wie der Staatsanwalt Pinoff unter Eid die erwähnten Worte abgestritten konnte. Wegen dieses Artikels nun ist gegen den verantwortlichen Redakteur der „Freien Presse“, den Genossen N. Engweiler, Anklage erhoben worden und zwar wegen Verleumdung des Staatsanwalts Pinoff.

Aus Schleswig-Holstein erfährt das Echo: „Großes Aufsehen erregt in Nordschleswig eine Ausweisung. Dem jetzigen Holstener Ganhel in Nieholm bei Lönbern wurde seitens der Behörden 1890 die Auswanderung nach Amerika gestattet; 1896 lehrte G. zurück und kaufte den Hof Nieholm. Im Juni 1890 erhielt er plötzlich eine Ausweisungsbefehle. Er erhob dagegen Vorstellungen und reiste persönlich nach Schleswig, wo er auch eine Audienz bei dem Regierungspräsidenten hatte. Der Ausweisungstermin wurde darauf einige Monate hinausgeschoben. Auf neuerliche Vorstellungen hin verlangte die Regierung den Nachweis, daß G. auf Nieholm heimathsberechtigt sei. Der Gemeindevorsteher und Kreisaußschuß-Sekretär Mortensen in Lönbern berief eine Gemeinde-Versammlung ein; dieselbe erklärte, daß Ganhel in seinem Wohnorte heimathsberechtigt sei und der regierungsfertig verlangte Nachweis ausgestellt werden sollte. Nachdem dieser Beschluß im April gefaßt worden war, kam der Beschluß aus Schleswig, daß G. bis zum 1. Januar das preussische Gebiet zu verlassen habe. Gestützt auf Gutachten verschiedener Rechtsanwälte beschloß G., nur der Gewalt zu weichen; am 11. Juni wurde er durch einen Polizeibeamten von Weib, Rind und Weisth getrennt und über die Grenze geschafft. Jetzt hält er sich in der dänischen Grenzstadt Ripen auf, obwohl er nicht dänischer, sondern preussischer Staatsbürger ist. Die Amtsbehörde in Ripen hat sich nunmehr an den dänischen Minister des Aeußeren gewandt, der voraussichtlich die Sache an zuständiger Stelle in Berlin zur Sprache und zur Auslösung bringen wird.“

Todtenliste der Partei. Ueber den Tod des alten Kudorf wird uns aus Hamburg unterm 31. August geschrieben:

Gestern morgen um 8 Uhr starb nach kurzen Kranken in Folge einer Lungenentzündung hier Johann Heinrich Jakob Kudorf im Alter von 83 Jahren 8 Monaten. Mit ihm ist wahrscheinlich das älteste Mitglied unserer Partei (schon 1849 war er mit Marx in Verbindung) aus unsern Reihen geschieden. Seit dem Jahre 1848 hat er der Sache der Freiheit, der Sache des Proletariats als treuer Kämpfer in allen Widerwärtigkeiten gedient, immer voll freudiger Hoffnung auf den endlichen Sieg der Wahrheit und des Rechtes. Den jüngeren Genossen stand er noch unter dem Sozialistengesetz mit seinem Rath zur Seite und bei den Wahlen ließ er es sich nie nehmen, bis zuletzt mit ermutigendem Beispiele den Andern voran zu gehen. Jetzt ruht er aus für immer von allen Kämpfen des Lebens. Mögen recht Viele seinen Fußstapfen folgen, dann hat auch der „alte“ Kudorf nicht umsonst gelebt. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 2. September, statt.

Mittwoch, den 26. August, wurde in Ralf der 70 jährige Parteigenosse Gerhard Blum zur Erde bestattet. Gegen 200—300 Parteigenossen, darunter sehr viele Frauen, hatten sich eingefunden, um dem alten Kämpfer für Freiheit und Recht das letzte Geleit zu geben. Ein Geistlicher war auf den Wunsch des Verstorbenen nicht hinzugezogen worden. Dem imposanten Juge, welcher durch eine große Menschenmenge hindurch nach dem Friedhof sich bewegte, trugen drei Genossen die von der Sozialdemokratischen Kolon (Stadt- und Landkreis) und von den Genossen Mühlbeims gewidmeten prachtvollen Kränze voraus, welche mit mächtigen roten Schleifen verziert waren. Am Friedhofs steigerte sich das Gedränge der Reugierigen dermaßen, daß die Polizei alle Mühe hatte, den Leidtragenden Durchgang zu verschaffen. Blum war einer der ältesten Parteigenossen und hatte sich besonders in den 60er Jahren hervorgethan; er gehörte zu denjenigen, welche den ersten Samen des Sozialismus hier in Ralf ausstreuten, und genoss die Achtung von Freund und Feind. Wäre das Begräbniß auf einen Sonn- oder Feiertag gefallen, so würde die Theilnahme der Bevölkerung eine so große gewesen sein, wie es in Ralf noch nicht verzeichnet worden. Ehre seinem Andenken!

### Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cassette beizulegen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

N. B. 62. Trotz vielfacher Nachfrage ist es uns nicht gelungen, Ihren Wunsch zu erfüllen.

R. A. 2. Bungen. Die Redaktion des Brandenburgischen Parteiblattes befindet sich in Brandenburg, St. Annenstr. 38. Redakteur ist Genosse Ferd. Gwalb.

Schornsteinfeger. Anonyme Einsendungen können in keinem Falle berücksichtigt werden.

Friedrichshagen. Bericht war schon von Seiten eines unserer Berichterstatter eingegangen. Besten Dank.

Verichtigung. Gadderbaum liegt nicht bei Hamburg, sondern bei Bielefeld, was wir in Bezug auf vorige Nummer hiermit richtig stellen wollen.

### Briefkasten der Expedition.

Vom Gesangverein Niederlauf, Berlin, durch Herrn Hartmann, Friedrichshagen, 33,01 M., gesammelt zur Postalfreie bei einer amerikanischen Auktion, dankend erhalten zu haben, beifolgende hiermit die ausländischen Treffer der Firma Hermann G. Hopp.

**Theater.**

Mittwoch, den 2. September. Opernhaus, Lohengrin. Schauspielhaus, Minna von Barnhelm, oder: Das Soldatenglied. Festung-Theater, Coprienne. Friedrich-Wilhelmsb. Theater, Orpheus in der Unterwelt. Wallner-Theater, Ihre Familie. — Cavalleria Berolina. Berliner Theater, Ein Tropfen Gift. Thomas-Theater, Im siebenten Himmel. Ostend-Theater, Berlin unter Wasser. Redden-Theater, Frau-Frau. Sellenance-Theater, Jung-Deutschland zur See. Adolph Ernst-Theater, Der große Prophet. Gebrüder Richter's Variété, Spezialitäten-Vorstellung. Theater der Reichshallen, Spezialitäten-Vorstellung. Winter-Garten, Spezialitäten-Vorstellung. Konordia-Palast-Theater, Spezialitäten-Vorstellung. Kaufmann's Variété, Spezialitäten-Vorstellung. Eisbühnen, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

**Gratweil'sche Bierhallen.** Kommandantenstr. 77-79. Heute sowie täglich: Auftreten der **Hamburger Gaudebrüder** Konzert- und Koupelstänger. Anfangs Bochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr. Entree: Bochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf. Empfehle meinen berühmten Mittags-Tisch à la Duval. 3 Regelbahnen 6 Billards, 2 Säle. 1169L

**Stabliement Buggenhagen** am Moritzplatz. Täglich: **Unterhaltungs-Musik.** Direktion A. Ködman. Dienstag und Freitag: Walzer-Abend. Großer Frühstücks- und Mittagstisch. Spezial-Ausschnitt von Pilsener Export-Bier, Seidel 15 Pf. 641 **F. Müller.**

**Passage-Panopticum** und **Spezialitäten-Theater.** Entree 50 Pfg. Geöffnet von 10-10 Uhr.

**Castan's Panopticum.** Jetzt: Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstrasse. Neu: **Hamilton-Theater** Originell Ueberraschend! Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends. Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

**Roabiters Gesellschaftshaus** Alt-Roabit 80-81. Donnerstag, den 3. September: **Spezialitäten-Vorstellung.** Großer Ringkampf zwischen dem Meisterschaftsringler von Berlin **Emil Borchardt**, und dem **Ringkämpfer Otto Kühne** um die Meisterschaft von Berlin. Starke Männer zum Ringkampf können sich bei der Direktion melden. Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pf. Reservirt Platz 50 Pf. Sonntag, Montag, Mittwoch Ball. Die Direktion: Kellmuth Peters.

Den Mitgliedern der **E.-S. u. St.-B. der deutschen Wagenbauer** zur Nachricht, dass unser Mitglied der **Stellm. J. Grütze**, am 30. Aug. im Alter v. 82 Jahren zu Stolpe a. d. Nordb. verstorben ist. Die Beerdigung erfolgt am Mittwoch, Nachm. 3 Uhr, in Stolpe, J. A.: Die Ortsverwaltung Berlin. 871/3 Bezirk III.

Ich erkläre Frau **Wwe. Auguste Siebig** für eine Ehrenfrau und nehme die gethane Beleidigung zurück. 1300b Frau **Apollina Lehmann**, Raunynstr. 4.

**Ginsegnungs-Anzüge** in Jaquet-Japon, blau u. schwarz, in nur guten Stoffen von 15 M. an. **Julius Lindenbaum**, Berlin O., Frankfurterstr. 139.

**Achtung Zimmerleute!**

Donnerstag, den 3. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Norbert, Beuthstr. 21-22** (nicht bei Fenerstein): **Versammlung der Platz-Deputirten.** Tages-Ordnung: 1. Wie gestalten wir die Agitation für den Generalfonds der Berliner Zimmerer am besten? 2. Verschiedenes. Wir bitten jeden Kameraden um die weiteste Verbreitung dieser Anzeige. Die Lokalkommission. 852/17

**Allgem. Arbeiterinnen-Verein** Berlins und Umgegend. **Sonnabend, den 12. September, bei Joël, Andreasstraße 21: III. Stiftungsfest.** **Vokal- und Instrumental-Konzert** aufgeführt von der Hauskapelle unter gütiger Mitwirkung der Gesangsvereine **Lyra I und Wiederhall.** (Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes.) 120/31 **Festrede, gesprochen von Herrn Sparfeld.** **Gillets à 25 Pf.** sind zu haben bei Frau Prochow, Raunynstraße 11, 2. Hof 4 Tr.; Frau Weisshof, Mühlhausenerstraße 5, v. 4 Tr.; Frau Motzel, Roabit, Stromstr. 30, Hof 4 Tr.; Fr. Janz, Andreasstr. 78a, v. 4 Tr.; Fr. Klegler, Straußbergerstr. 26, v. 4 Tr.; Fr. Garols, Grüner Weg 42, Hof 1 Tr. bei Künzel. **Das Comité.**

**Fachverein der Tischler (Norden.)** 822/8 Am Mittwoch, 2. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Knobel, Bad-Strasse 58: Vertrauensmänner-Versammlung.** Siehe Anschlagkäulen. **Der Bevollmächtigte.** NB. Die Kollegen der Werkstellen der Bezirke Gesundbrunnen und Wedding werden ersucht, für ihre Vertretung zu dieser Versammlung zu wirken.

**Große öffentliche Verbands-Versammlung der Steinmetzen** am Donnerstag, den 3. September, Abends 8 Uhr, in **Müller's Salon, Johannisstraße 20.** Tages-Ordnung: 1. Bericht der Revisoren über die Verbands-Kasse. 2. Neuwahl eines Verbands-Vorsitzenden. 3. Bericht über das Fachorgan. NB. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist jedes Verbandsmitglied verpflichtet, in dieser Versammlung zu erscheinen. **Der Vorstand.** 1266/20

**Freireligiöse Gemeinde.** 1290b Donnerstag, Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal von **Joël, Andreasstraße 21: Vortrag des Herrn L. Henning: „Der heilige Rock zu Trier.“** — Nach dem Vortrage freier Meinungs-austausch. Gäste, Damen u. Herren, willkommen

**Achtung Töpfer!** Auf dem Bau des Töpfermeisters **Aug. Schumann**, Bau Groß-Würschelstraße 34 (Gebau), haben sämtliche Kollegen wegen Lohndifferenzen die Arbeit eingestellt. 819/2 **J. A.: Heinrich Hoffmann.**

Verlag des „Vorwärts“, Berliner Volksblatt. Berlin SW., Beuthstraße 2. Die nachstehenden **Taschen-Ausgaben deutscher Reichs-Gesetze** elegant kartoniert, (Text-Ausgaben mit Anmerkungen und Sachregister), zum Theil in unserem Verlage erschienen, halten wir dauernd auf Lager und empfehlen dieselben zur Anschaffung:

Verfassung des deutschen Reichs nebst Wahlgesetz f. den Reichstag und Wahlreglement. Mit historischer Einleitung. . . . .	0,30	Strafgesetzbuch f. d. deutsche Reich . . . . .	1,00
Allgemeines deutsches Handels-Gesetzbuch unter Ausschluss des Seerechts. . . . .	2,00	Gewerbe-Ordnung für das deutsche Reich . . . . .	1,00
Gesetze über den Unter- stützungswohnst. Bundes- und Staatsangehörigkeit Gesetz, betreffend die Gewerbe-Gerichte . . . . .	0,50	Civilprozess-Ordnung mit Gerichtsverfassungs-Gesetz, Einführungs-Gesetz, Neben-Gesetzen und Ergänzungen . . . . .	2,50
Die Her-Gesetzgebung des deutschen Reichs . . . . .	3,00	Gerichtskosten-Gesetz u. Gebühren-Ordnungen für Gerichts-vollzieher, f. Zeugen und Sachverständige . . . . .	0,50
Unfallversicherungs-Gesetz und Gesetz über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung . . . . .	2,00	Patent-Gesetz, Gesetz über Muster- u. Modellschutz, Gesetz über Markenschutz . . . . .	1,00
Gesetz, betreffend die Gewerks- und Wirthschafts-genossenschaften . . . . .	1,25	Gesetz, betreffend d. Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen . . . . .	1,25
Strafprozess-Ordnung nebst Gerichtsverfassungs-Gesetz für das deutsche Reich . . . . .	1,80	Gebührenordnung f. Rechts-anwälte . . . . .	0,50
		Gesetz, betreff. d. Krankenversicherung der Arbeiter . . . . .	1,25

**Meerschaum-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.** Spezialität: Poriräte bewährter sozialistischer Führer (Kassale, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Zylinderknöpfen, Manschettenknöpfen, Stöcken und Brochen. **En gros. En détail.** 850 L **B. Gänzel, Brunnenstr. 137, am Rosenthaler Thor.**

**Möbelspeicher** Oranienburgerstr. 88, Hof geradezu, dicht beim Haack'schen Markt sind: Kleiderschrank, Wäschekästchen, Bettstellen, Sophas, Spiegel, Tisch, Stühle, Kücheneinrichtungen etc. stets vorräthig. Kein Abzahlungsgeschäft. Eigene Tischlerei u. Tapezierer-Werkstatt, daher billigste Einkaufsquelle. 1053L

Die Fabrikate der türkischen **„Sulima“** Tabak- und Cigaretten-Fabrik, welche in allen renommirten Zigarren-Handlungen käuflich, empfiehlt dem hoch geehrten Publikum und den sich zum Quartalwechsel neu etabl. Zigarrenhändlern die Generalvertretung und Niederlage von **Carl Bayer**, Berlin SW., Friedrichstraße 236, I. Etage. Verkauf nur an Händler. 1168L Fernsprecher-Amt VIII. Nr. 1704

**Stutz' Photographie-Atelier** Auch Sonntags. Landsbergerstr. 82, nahe Alexander-Platz. Auch Sonntags **Spezialität: 1 wirklich. Naturbild zusammen n. n. 4,50.** Ein 1/2 Meter gr. Bild von 10 M. an. Ähnlichkeit, Haltbarkeit u. garantiert

**Achtung! Kupferschmiede!** **Große öffentliche Versammlung** sämtlicher **Kupferschmiede Berlins u. U.** am **Sonnabend, 6. Sept., Abds. 9 Uhr, bei Müller, Johannisstr. 21.** Tages-Ordnung: 1. Vortrag (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht). 2. Bericht der Streik-Kassen-Kommission. 3. Beschlussfassung über das Eigentumsrecht der Gewerkschafts-Mitglieder. 4. Wie stellen wir uns ferner zur Berliner Streik-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. 1294b Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

**Arbeiter-Gesangschule.** Unter diesem Titel eröffne Sonntag, den 6. September cr., einen Gesangsunterricht. Zur fleißigen Benutzung derselben ersucht Unterzeichneter die Mitgl. d. A.-S.-B. Zweck desselben: 1. Notenkenntnis; 2. Zelttheilung; 3. Noten treffen ohne Instrument. 4. Chorgesang. Uebungsstunde jed. Sonntag v. 11-1 U. Honorar monatl. nur 50 Pf. pro Mitgl. Anmelde. jed. E. Malmens, Friedrichsbergerstr. 27 p. Gesangl. v. 5 gr. A.-S.-B.

**Postfachschule** Berlin, Fehrbellinerstr. 50. Dir. **Priwo**, früh. Oberpost-Sekretär. 3. Leute mit Volksschulbildung u. s. f. in d. Postgehilfen-Prüfung vorber. Eig. Pensionat! Ab 1. Oktober: Gr. Hamburgerstr. 13-19. 1113L

**Rohtabak A. Goldschmidt**, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. **A. Goldschmidt**, Spandauerbr. 6, am Haack'schen Markt. 746

1 U. Tischlerei z. verk. Petistr. 28.

**Arends'sche Kampsweise.** Die unter der Ueberschrift „Koller'sche Stenographie“ gestern angekündigte sogenannte „wissenschaftliche Abhandlung“ ist eine von Unwahrheiten strotzende Schmähschrift eines in allen stenographischen Kreisen genügend bekannten Herrn **Sad**, der sich (wie müthig!) auch hier wieder hinter einen Andern versteckt! Derselbe war schon Anhänger aller Systeme ohne irgendwo die ersichtl. Beachtung zu finden und ist früher, ehe er von der A.'schen Schule ausgeschlossen worden, in Wort und Schrift lebhaft für das A.'sche System aufgetreten. (Die bezüglichen Schriften von ihm versendet für 15 Pf. franco H. Koller, Berlin N. 89.) Die A.'sche Stenographie hat seit 1875 schon 177, die A.'sche seit 1860 erst ca. 100 Vereine. Daß die A.'sche Stenographie kein „Blagat“ ist, hat die „Wissenschaftliche Sachverständigenkommission“ schon 1875 ausgesprochen! Ebenso ist u. w. a. h. r., daß „in A.'s Flugblättern die Schriftproben der A.'schen Stenographie falsch“ seien. Herr **A.** behält sich die gerichtlichen Schritte gegen Verfasser und Verbreiter der Schmähschrift vor und wird auf weitere Angriffe von dieser Seite nicht antworten. Dieselben sollen ja nur die Arbeiter, welche Stenographie lernen wollen, von dem A.'schen in das A.'sche Lager locken, und zwar in das **A. u. A.'sche**, welches von den Arendsianern selbst eine „Mißgeburt“ genannt wird! 1296b **Der Berliner Gaubund A.'scher Stenographen-Vereine.**

**Arbeitsmarkt.** **Mantel Schneider** auf gute Regenmäntel gegen Vorzeigung von Mustern sucht **Lohrmann, Müllerstr. 4.** 1291L **Guter Parteigenosse** (verheiratet) **Schriftf. bez.** als Korrektor, Expedient oder auch als zweiter Redakteur. Gef. Offerten „Volksstimme“ Magdeburg sub **A. W.**

**Dr. Hoesch**, homöopath. Arzt. Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10. **H. Guttman**, Brunnen-Strasse 9. **Achtung! Kein Laden.** Nur eigene Fabrikation, 25 Zigaretten 1 Mark. Garantie rein amerikanisch Tabak. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pf. 1092L **A. F. Dinlage**, Kotlbuscherstr. 4, Hof part.

**Möbel, Spiegel und Polsterwaren** eigener Gr. Lager, bill. Preise. **Fabrik. Emil Heyn**, Brunnenstraße 23, Hof part. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

**Kinderwagen.** Größtes Lager Berlins 1115b) **Ohne Anzahlung** verlanfe Nähmaschinen; Arbeit nachgewiesen. Oranienstraße 59, III. (Moritzplatz) Mangelndorf.

**Singermaschinen**, neu, 50 Pf. Ringmaschinen 80 M. verkauft **Gesell. Griese**, Jossenerstr. 38. 1295b

**Milchgeschäft** zu verkaufen (6 Joh. Milch, 150 M. Bodwaare) zu erstap. bei **Wendel**, Restaur., Stromstr. 44. Meine Schankwirtschaft wünsche ich zu verk. **G. Tempel**, Breslauerstr. 44.

**Cigarrengeschäft**, gute Lage, ist zu verkaufen. Adresse unter **O. 100** in der Exp. d. „Vorwärts“.

**Sophas** verkauft **Adalbertstr. 2.** **Echt Nordhäuser Kantabak** aus der Fabrik v. **Hondess & Schumann** Inhaber **Hermann Kossler** Nordhausen a. S. zu **Fabrik-Preisen**. **H. Czerwonka**, Friedenstraße Nr. 20. Kantabak-Kommission-Export-Gesellschaft.

**Platina-Linke** zahlt die höchsten Preise für Platina-Abfälle jeder Art. **Reinickendorferstraße 23.** Direkte Verbindung durch Pferdebahn und Omnibus. 1187b

**Cohn's Hosen- u. Anzugfabrik** Pallisadenstr. 7, unweit d. Büschingpl. größtes Lager u. billigste Bezugsquelle Berlins, arbeitet aus Keften und verkauft im Einzelnen: Knabenhosen 1,50 M. an, Jaden 1,50, Herrenhosen 1,50 M. an, Anzügen 2 M., Hirschjagden 3,50, Herrenanzüge 12 M. Nach Maß ohne Preisverhöhung. **Fäden gratis.** 7 Pallisadenstraße 7. 1296a

**Kinderwagen**, gebr., **Kotlbuscherstr. 18.** 1297b

Allen Freunden u. Bekannten offerire von jetzt ab täglich frisch antommenes **Westf. Pökelschweinefleisch** **Eisbein und Rippen** à Pfund 25-35 Pfennig. **Westf. Butter, Wurst- u. Fleischwaren** Handlung. Hauptgesch.: **Dienerstr. 30** Filiale: **Reichenbergerstr. 107.**

**Bücher**, **Lozka**, **Kaufm. A. Hanne**, **mann, Kochstr. 56.** **Rechts-Bureau** des Königl. Amtsrichters **A. D.** **Alto Jakobstr. 130.** Gewissensfragen, Rath, Hilfe in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Sonntags bis 4.

**70** cm breiter Atlas von 8 M. Sammettragen von 0,83 M. 1,85 M., schwarze Kleider 1,20 M. **P. Kochmann**, **Alte Jakobstr. 38** **offe sehr billig.**

**Jede Uhr** unter Garantie kostet bei **1,50 M.** (außer Bruch) **kleine Reparaturen** entsprechend billigen. **Uhren, Gold- u. Silberwaaren** **C. Wunsch**, **n. d. Oranienburgerstr. 38.** 2 St. u. R. **Borch**, f. 95 Zhr. **Hof**, h. v. **Näh. Kasanien-Allee 15, 3. St.** **Möblirte Schlafstelle** für 3 Personen **Flurweg, Vertrauensstr. 56, III.** **Dierzu eine Zeiloge.**

Erklärung.

In Nummer 85 der „Berliner Volks-Tribüne“ wird die sozialdemokratische Partei in Dresden bezw. die Zeitungs-Kommission der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ von dem Genossen S. Teißler in einem Artikel, betitelt „Zahlungsplikt des Redakteurs im Prozeßfalle“ angegriffen, weil sie ihren Vertrag dem Herrn Teißler für die Zeit seiner Gefängnishaft die Kosten für Selbstbefristung und Selbstbeschäftigung zu erstatten, gebrochen habe. Die Dresdener Partei habe ihn, so heißt es in dem Artikel, auf diese Weise gezwungen, gegen die Firma Schönfeld u. Harnisch „klagbar zu werden“; dieses sei eine für Sozialdemokraten bedauerliche Handlungsweise; wenn auch das Gericht seine Klage abgewiesen habe, so mache es der Sozialdemokratie wahrhaftig keine Ehre, ein solches reaktionäres Urteil als rechtsgültig und maßgebend anzuerkennen.

Diese Bemerkungen Teißler's sind aber theilweise völlig unrichtig, theilweise wird der Kern der Angelegenheit, welche zu jenem Prozeße führte, gänzlich verheimlicht. Wir sehen uns deshalb genöthigt, den wahren Sachverhalt mitzutheilen:

Die Firma Schönfeld u. Harnisch hatte früher niemals ihren in Ost befindlichen Redakteuren mehr erhalten, als das Gehalt, welches sie zuvor bezogen. Von ihrem Gehalt ernährten dieselben ihre Familie und verbesserten ihre Lage im Gefängnis, so gut sie konnten. Erst den beiden Redakteuren Sommer und Teißler wurde außer dem Gehalt Selbstbefristung und Selbstbeschäftigung zugesagt. Diese Zusage wurde Sommer gegenüber gehalten, weil er Frau und Kinder zu versorgen hatte. Mit Teißler aber lag die Sache folgendermaßen: Dieser erhielt während der ersten vier Wochen seiner Haft volles Gehalt und außerdem 15 M. Kosten für Selbstbefristung und Selbstbeschäftigung pro Woche. Während dieser Zeit beantragten die Dresdener Genossen den früheren Besitzer und jetzigen Bruder der Zeitung, Teißler aufzufordern, er möge seine schriftlichen Arbeiten, die er während seiner Haft fertig stellt, an Schönfeld bezw. die „Sächs. Arbeiter-Zeitung“ abliefern, und er solle sich verpflichten, diese Arbeiten nicht an andere Blätter zu liefern bezw. zu verkaufen. Wir gingen dabei von der Ansicht aus, daß wenn wir T. gegenüber unseren Vertrag halten sollten, er auch seinen Verpflichtungen aus gegen uns gegenüber nachkommen müßte; und es ist klar, daß der Vereinbarung jenes Vertrages mit der alten Firma das Mitwirken T.'s für die Zeitung während seiner Haft, soweit es ihm die Gefängnisverhältnisse erlaubten, als selbstverständlich zu Grunde lag. Wollte sich T. hierauf nicht einlassen, so könne ihm fernerhin (nämlich die weiteren 17 Wochen) die Partei nur seinen Gehalt, nicht aber die Kosten für besondere Vergünstigungen gewähren. Man beachte dabei, daß T. auch auf diese Weise keineswegs Noth leiden würde, da er unversehrter und da er, wenn er nicht für uns schriebe, seine Arbeiten anderwärts sich honoriren lassen würde. Es war uns schon damals bekannt, daß er thatsächlich aus dem Gefängnis heraus für die „Lichtstrahlen“ schrieb.

T. antwortete auf Sch.'s Brief, er wolle die Sache mit ihm persönlich besprechen, wenn er aus der Haft (er hatte nach den ersten 4 Wochen eine Pause von etwa 14 Tagen) käme. Er antwortete sodann persönlich zu Sch., er wolle wohl auf 3,60 für Selbstbeschäftigung verzichten, nicht aber auf die 14,40 M. für Selbstbefristung; schreiben wolle er für die „Sächsische Arbeiter-Zg.“, nur wenn es ihm einmal beliebe. Auf eine solche ausweichende Antwort, erklärte Schönfeld, könnten sich die Dresdener Genossen nicht einlassen; dann, erwiderte T., werde ich Sie verklagen.

Wie lag also die Sache? Nicht die Partei, sondern Teißler hat den Vertrag gebrochen. Nicht die Dresdener Partei hat gehandelt, wie es Sozialdemokraten nicht zur Ehre gereicht, sondern T.: er war — nach allem, was zwischen ihm und der Dresdener Partei vorgekommen! — nicht mit seinem Gehalt zufrieden, sondern er verlangte noch jene besonderen Vergünstigungen; er wollte seine Feder nicht pflichtgemäß der „Sächsischen Arb.-Zeitung“ weihen, sondern schrieb für ein anderes Blatt. Da man ihm aber nicht alle seine hohen Anforderungen an die Partei hatte zubilligen, beschritt er kurzer Hand den Klageweg. So seine Handlungsweise als eine besonders ehrenvolle und parteigenössische zu betrachten ist, scheint danach höchst zweifelhaft, und ist nur bewundernswürdig, daß T. nach alledem sich noch herausnimmt, die Dresdener Partei öffentlich zu beschimpfen. Freilich, wie wir sehen, war ihm das nur möglich durch allerlei Entstellungen und Verheimlichungen.

Wenn nun endlich der Redakteur der „Volks-Tribüne“, Genosse Ernst, in seiner Anmerkung zum Teißler'schen Artikel uns „unqualifizierbares Betragen“ und „Verletzung der Anstandspflicht“ anwirft, so können wir nur erwidern, daß wir es für bedauerlich halten, daß ein sozialdemokratischer Redakteur ohne jede wahre Kenntnis vom Sachverhalt sich zu solchen Neuerungen hinreißen läßt und einen Artikel, der eine große Anzahl Parteigenossen beschimpft, in seinem Blatte Raum giebt, ohne zuvor einigermaßen Erkundigungen darüber eingelesen zu haben.

Die Kommission der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“.

während die Vermehrung der Gesamtschulden 30 324 200,00 M. Das Mehr mit 9 199 583,27 M. entfällt auf die Kämmereischuld. Hierzu kommt der dem Bankhause Jacob Landau kreditirte Erlös für verkaufte 5 000 000 M. Stadt-Anleihecheine mit 4 750 000 M., über welchen bis zur definitiven Verrechnung die Verfügung vorbehalten bleibt, so daß der Kämmereischuld 13 949 583,27 M. zur Last fallen, wovon jedoch 5 937 520,13 M. vorhanden sind. Als Vermehrung der Kämmereischuld verbleiben daher 8 012 063,14 M. Diese Erhöhung der Kämmereischuld ist veranlaßt durch Veräußerung von Stadt-Anleihecheinen de 1890 bezw. Deckung der Ausgaben für: den Bau höherer Lehranstalten mit 702 933,67 M., den Neubau eines Hospitals und einer Stiebanstalt an der Brenzlauer Allee mit 769 210,18 M., den Neubau des Polizei-Dienstgebäudes am Alexanderplatz incl. Beschaffung der Mobilien mit 1 940 105,25 M., den Ausbau der Dammwähe mit 18 594,42 M., den Neubau einer Irrenanstalt bei Nichtenberg mit 1 395 731,52 M., den Neubau einer Anstalt für Epileptische in Wiedersdorf mit 826 100,77 M., den Neubau des Krankenhauses am Urban mit 1 106 433,92 M., Straßenregulirungen aus Veranlassung der Herstellung der Stadtbahn mit 234 858,99 M., Brückenbauten mit 999 910,04 M., Sprengregulirung mit 328 595,45 M., Verbreiterung der Neuen Friedrichstraße und Belegung der Kaiser Wilhelmstraße mit 166 236,65 M., zusammen 8 420 705,14 M. Dagegen hat sich die Kämmereischuld vermindert durch die Tilgung auf die Anleihen: vom Jahre 1866 um 237 000 M., 1865 um 92 278 M., 1875 um 125 298 M., 1882 um 19 134 M., 1886 um 232 727 M., zusammen um 706 437 M., bleibt Vermehrung der Kämmereischuld um 7 723 268,14 M. Diesem Betrage tritt jedoch hinzu: die Amortisationsrente der Anleihe de 1869 mit 288 795 M., welche von der Schuld der Gasanstalten in Abgang gestellt werden mußte, weil die Hauptkasse der städtischen Werke diese Summe im Rechnungsjahre 1890/91 an die Stadthauptkasse in Anrechnung auf die von der letzteren für die Gasanstalten zur Tilgung der Anleihe de 1869 vorgeschossene Summe erstattet hat, giebt Vermehrung der Kämmereischuld, wie oben berechnet 8 012 063,14 M.

Lokales.

Die Kreisynode Jossen-Mittelnwalde-Trebbin hat sich vor einiger Zeit mit sozialistischer Agitation auf dem Lande beschäftigt; wir haben darüber bereits früher Mitteilung gemacht. Jetzt knüpft an die Agitation auf dem Lande in der erwähnten Gegend ein Mitglied der Kreisynode längere Betrachtungen im „Evang. Kirchl. Anzeiger“ und macht eine lange Reihe von Vorschlägen zur Bekämpfung der ländlichen Sozialdemokratie, die zwar in ihrer Gesamtheit recht lässlich und unbedeutend erscheinen, von denen aber doch einige recht interessant sind. Zunächst wird die Abfassung sämtlicher St o l g e b ü h r e n für geistliche Amtshandlungen bei Wirtsbemittelten verlangt, dann Verrückung des Mehraufwandes der Pastoren für g u h r w e r t, dessen er öfter bedürfen wird, wenn er überall da, wo sich Sozialdemokraten in seiner Pfarodie regen, am Platze sein soll.

Ferner wurde die Verbreitung christlicher Schriften vorgeschlagen. Die Schriftensiederlage soll in dem am meisten bedrohten Kirchspiel der Synode eingerichtet werden und jeder Pfarrer von dort aus mit der erforderlichen Zahl von Exemplaren versorgt werden, namentlich sollen das „Berliner Sonntagblatt“ und der „Arbeiterfreund“, natürlich beide gut christlicher Tendenz, in die Höhe gebracht werden. In allen Städten und Dörfern, wo populäre Volks- und Schulbüchereien vorhanden sind, sollen diese durch zeitgemäße und gute Schriften gegen die Sozialdemokratie vervollständigt werden. Außerdem wird Propaganda gemacht für das neue konservativere Wochenblatt für den Wahlkreis Teltow-Beeskow-Storkow.

Endlich wird Förderung des Vereindwesens empfohlen, Kindergottesdienst, Katechisationen, Unterredungen mit Junglingen und Jungfrauen, Arbeitervereine zur Pflege der Religion und Vaterlandsliebe u. s. w. u. s. w.

Das sind also die staatsverachtenden Vorschläge der frommen Herren! Es ist doch merkwürdig, daß da die Abfassung der St o l g e b ü h r e n und die Gewährung höherer Dienstaufwandsentschädigung gleich an der Spitze steht. Also „Lohn-erhöhung“ für die Herren Pastoren. Die Arbeiter haben in dieser Richtung immer ganz gute Erfolge durch die Bildung von Fachvereinen erzielt, vielleicht versuchen's die frommen Herren auch einmal auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege. „Antisozialistischer Pastoren-Fachverein der Jossen-Mittelnwalde-Trebbiner Kreisynode“ klingt nicht schlecht. Ausgeschlossen ist es uns, daß während die frommen Herren so fürsichtiglich an den eigenen Säckel denken, sich kein Sterbenswörtchen in dem Programm findet über die Löhne der Arbeiter. Aber freilich, die bekommen ihren Lohn im besseren Jenseits!

Mit den weiteren Programmvorschlägen der frommen Herren brauchen wir uns eigentlich nicht aufzuhalten. Wir sind entschlossen, einen Pastoren-Verein zur Förderung der Sozialdemokratie in demselben Moment zu bilden, wo die frommen Herren einen irgendwie nennenswerthen oder bedeutsamen wirklichen Arbeiterverein im Bezirke ihrer Synode zusammenbekommen.

Zum Schluß sagt dann das fromme Mitglied der Jossen-Mittelnwalde-Trebbiner Kreis-Synode; „Wir waren darin einverstanden, daß wir jetzt in die Versammlungen der Heher und Aufwieglers unmittelbar hineingehen müssen, um in diesem die Versührten von ihren abenteuerlichen Ideen abzubringen und ihnen die zukunftsstaatlichen V o r s p i e g e l u n g e n der Berliner Zentralleitung auszusprechen. — Leider finden die sozialdemokratischen Heheren hauptsächlich an Sonntagen statt, an denen die Prediger am meisten mit Arbeit überhäuft sind.“

Wir müssen sagen, daß wir diese Art der Ablanzelung eines anerkannt mächtigen und einflussreichen politischen Gegners weder für christlich noch für höflich halten. Was würden die frommen Herren sagen, wenn wir etwa in ähnlichem Sinne von päpstlichen Verdummungsvorlesungen, päpstlichem Eigennutz und Mißbrauch des geistlichen Ansehens und der Religion zur Unterdrückung der Arbeiter und zur Erreichung von Vortheilen für die Unternehmer reden wollten?

Wenn die Herren Pastoren in dieser Weise „agitieren“, so bleibt uns nichts Anderes übrig, als zu predigen und da fällt uns ein, daß der weise Rabbi von Nazareth sagte: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem und Scheltwort mit Scheltwort“, und an einer anderen Stelle: „Wie darfst Du sagen: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus Deinem Auge ziehen und siehe, ein Balken ist in Deinem Auge. Du Heuchler! Schau zuvor den Balken aus Deinem Auge und siehe abdam zu, wie Du den Splitter aus Deines Bruders Auge ziehst!“ Nichts für ungut, Herr Pastor!

Mit einem gewissen pharisaischen Behagen drucken hiesige Blätter, welche den evangelisch-konfessionellen Standpunkt vertreten, folgende Notiz der „Kölnischen Volkszeitung“ ab, über den sozialdemokratischen Charakter der hiesigen katholischen Arbeiter, die von einem katholischen Geistlichen Berlin's geschrieben sein soll: Nichtsozialdemokratische Arbeiter sind hier weiße Raben; der Betreffende wird in neun von zehn Fällen von den „Kollegen“, bez. „Genossen“ die Antwort bekommen: „Nanu Männchen, Sie werden hier doch wohl nicht in die Kirche gehen wollen? So'n Mumpst können sie draußen in de Provinzen machen; vor uns Berliner Arbeiter is det nicht. Wenn Sie hier mang de Pfaffen gehen wollen, denn wer'n Se hier von Ihre Kollegen ooch, als so'n schwarzen Bojel estimirt. Uns is sonst allens egal; Unterschied von katholisch und eoanjetisch kennen wir gar nicht, der ewanjetische Glaube kommt uns ebenso dämlich vor, wie der katholische. Aber mit Minderkeit und Pfaffen und so'n Kram müssen Se uns hier nicht kommen, det verdragen wir nicht.“ Das ist so in der Regel die erste Lektion, welcher der zuziehende katholische Arbeiter hier erhält, und sie kühlt die meisten ab, besonders die aus rein katholischen Gegenden kommenden. Die aus der Diaspora halten sich stets am besten. Der Fremdling sucht sich die Beliebtheit seiner neuen „Kollegen“ zu erwerben und bleibt erst ihnen zu Liebe von der Kirche fern. Hat er das ein halbes Jahr lang gethan, dann ist in der Regel auch seine eigene Neigung, sich dem kirchlichen Leben anzuschließen, entschwunden.

Diese Darstellung ist jedenfalls in einem Punkte nicht zutreffend. Keinem Arbeiter wird es einfallen, seinem katholischen Kollegen darüber Vorwürfe zu machen, daß dieser seinen konfessionellen Neigungen nachgeht; freilich muß er das hübsch für sich allein thun und nicht etwa „Bilder raussteden“ und Bekehrungsversuche anstellen, wie das wohl bei eifrigen frommen Seelen vorkommen mag. Bedächtig für einen solchen Fall paßt die vorstehende Schilderung. Die Katholiken aus der Diaspora haben sich die Bekehrungsdrängerei meist schon abgewöhnt, deshalb kommen sie auch mit ihren religiös anders gesinnten Mitarbeitern nicht in Konflikt. Der Vorwurf der religiösen Unzuldsamkeit gegen die Berliner Arbeiter ist durchaus unbegründet.

An den militärbehördlichen Boykott wird man unwillkürlich beim Lesen der folgenden uns zugehenden Mitteilung erinnert:

Dem aktiven Militär ist bekanntlich seit einiger Zeit das Lokal „Keller's Hofjäger, Hasenbade“ verboten. Neuerdings scheint man aber auch den ehemaligen Soldaten und deren Angehörigen vielleicht in verblümter Art von einflussreicher Stelle her angedeutet zu haben, obiges Lokal zu meiden.

Der hier selbst bestehende „Kriegerbund Berlin“, dem die Rechte anderer Kriegervereine bei Veranlassung von Beisetzungen u. s. w. bei Einsegnung der Sargungen zunächst versagt worden sind, beabsichtigen das Sedanfest am 2. September er. in Keller's Hofjäger zu feiern. Zu vermuten ist, daß von Seiten strebsamer Mitglieder des Vereins die Erlangung der versagten Korporationsrechte noch weiter versucht wird. Mit zahlreichen Plakaten und Eintrittskarten wurden Restaurateure und Geschäftsleute in jener Stadtgegend, bei denen vielleicht ein Kriegervereinsmitglied einmal etwas verzehrt oder kauft, zum Weitervertrieb unter Zusicherung eines Nabatts von dem erzielten Eintrittsgelde überschwenmt.

Mit einem Male veröffentlicht der Vorstand ein Schriftstück, welches vom Vorsitzenden Laub unterzeichnet ist und worin mitgeteilt wird, daß alle vorausgabten Plakate und Eintrittskarten einzuziehen und zu verrechnen sind, da die geplante Feier „tristiger Gründe wegen“ als aufgehoben zu betrachten ist. Leider fehlt jede Angabe, worin die „tristigen Gründe“ bestehen. Die Leute tathen nun über diese Gründe herum und kommen auf die wunderbarlichsten Gedanken. Kürzlich hat in Keller's Hofjäger die Arbeiter-Bildungsschule ihr Stiftungsfest gefeiert und Kinder haben bei dieser Gelegenheit mit rothen Stockkatern einen Fackelzug gebildet. Viele Leute können nun den Gedanken nicht los werden, daß aus diesem Grunde die Wahl des betreffenden Lokals Anstoß erregt (?) und irgendwo nicht gern gesehen wird. Daß Jemand im Ernst fürchten könnte, irgend ein geistig zurückgebliebener, ehemals militärischer Teilnehmer des Festes könnte auf diesen Feste plötzlich Wängel an seiner geistigen Bildung entdecken und Mitglied eines anderen Bundes werden, möchte doch wohl als ausgeschlossen gelten.

Die Hauptsache wird jedenfalls bleiben, daß durch einen irgendwo verblümt angedeuteten Wunsch, den Mitgliedern die Kosten für die nutzlos hergestellten Truffsachen in ganz unverblämter Weise aufgebürdet werden.

Das moderne Behmgericht. Der ehemalige österreichische Hofarzt Herrmann, dessen verzweifelter Kampf gegen österreichische Irrenärzte unseren Lesern wohl noch erinnerlich sein dürfte, weil augenblicklich wieder einmal als Flüchtling in Berlin. Die Angelegenheit dieses Mannes, der seit Jahren ein unbeschreibliches Martyrium zu ertragen hat, beschäftigt vor einem Jahre die deutsche Presse, nachdem sich mehr als zwei Jahre hindurch die österreichische und ungarische Presse mit diesem Falle befaßt hatte. — Im Jahre 1888 war Herrmann, welcher fortgesetzt Proben seiner vollständigen geistigen Gesundheit abgelegt, für irrsinnig erklärt worden und bis zum Juni 1890 viermal aus verschiedenen österreichischen Irrenanstalten entlassen — zuletzt aus „deutsches Reichsgebiet“, wo ihm zunächst seine persönliche Freiheit gesichert blieb. Hier in Berlin ließ er sich von dem Universitätsprofessor Dr. Eulenb urg eingehend untersuchen und dieser bekannte Psychiater bestätigte die vollkommene geistige Gesundheit des Untersuchten, sowie die Wahrscheinlichkeit, daß derselbe im Laufe der letzten Jahre an keiner der von den österreichischen Ärzten bei ihm angenommenen Geisteskrankheiten gelitten habe. Herrmann veröffentlichte sodann in Berlin eine Broschüre unter dem Titel „Das moderne Behmgericht — eine soziale Gefahr“, in welcher er den Gang seiner unglücklichen Leidensgeschichte erzählte. Er stellte darin u. A. fest, daß er am 19. November 1889 von zwei Wiener Gerichtsärzten, den Doktoren H i n t e r k o p f e r und R u b e n auf seinen Geisteszustand „untersucht“ wurde, ohne daß die beiden Ärzte ihn auch nur mit einem Wlke gesehen haben, aber trotzdem seinen Zustand als einen solchen bezeichneten, der jede Genesung ausschloß und die dauernde Festhaltung des „Kranken“ im Irrenhause bedinge. Wenige Tage nach dieser „Untersuchung“ war Herrmann nach Pest entlassen und dort sowohl von dem Polizei-Medizinalrat Dr. Roszaffi als auch dem Sanitätsrath Prof. Dr. Otto von Schwarzer als vollkommen geistig gesund befunden worden. Trotzdem verlangte die österreichische Regierung die Auslieferung des „Kranken“. — Aber auch in Deutschland wurde der Versuch gemacht, sich des Herrmann zu bemächtigen. Letzterer, welcher sich mit Erfolg christlicherlich beschäftigt, hielt sich im Oktober v. J. in Zittau auf und hier machte die österreichische Polizei beim Stadtrath den vergeblichen Versuch, die Auslieferung H.'s zu erlangen. In diesem Anstehen war Herrmann als ein in Deutschland sich herumtreibender Bogabund geschildert. Herrmann ließ sich in Zittau sofort wieder freiwillig durch den

Kommunales.

Die Gesamtschuld der Stadt-Hauptkasse — ausschließlich der Kausgelderreste für die zu Nieselseldern, Pumpstationen und Markthallen erworbenen Grundstücke, sowie der aus dem Grundstücks-Erneuerungsfonds oder andere Konten zu zahlenden Grundkaufgelder und Hypothekens Kapitalien, beträgt nach dem soeben festgestellten Finalabsluß ultimo März 1891 — 225 717 900,00 M. und hat sich gegen ultimo März 1890 vermehrt um 30 324 200,00 M. und zwar durch Veräußerung von 3/2 prozentigen Stadt-Anleihecheinen de 1890 um 35 555 000,00 M., während die Veränderung der Schuld eingetreten ist: a) durch die planmäßige Amortisation der verschiedenen Anleihen um 3 109 800,00 M., b) durch Tilgung infolge gerichtlicher Erkenntnisse um 8600,00 M., c) infolge vertragsmäßiger Amortisation der Schuld an den Reichs-Invalidenfonds um 808 000,00 M. und durch an den Reichs-Invalidenfonds um 5 pSt. des außerordentlichen Tilgung derselben Schuld um 5 pSt. des außerordentlichen Tilgungsdarlehens von 30 000 000,00 M. auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 17. Oktober 1889 um 1 500 000,00 M. Nach Anrechnung dieser Vermehrung der Schuld um zusammen 5 220 800,00 M. bleibt Vermehrung der Schuld, wie angegeben, um 30 324 200,00 M. Die den Schulden gegenüberstehenden Forderungen an die Hauptkasse der städtischen Werke betragen ult. März 1891 a) Konten der Gasanstalten 29 148 950,93 M., B. der Wasserwerke 40 718 750,28 M., C. der Kanalisation (einschließlich der Kosten für Erwerbung der Nieselselder) 78 649 630,38 M., D. des Viehbofes und der Schlachthaus-Entschädigungen 12 866 527,64 M., E. der Markthallen 22 903 595,15 M., zusammen 183 455 514,08 M. Hierzu tritt die Forderung an das Bankhaus Jacob Landau hier für die an dasselbe veräußerten 5 000 000 M. 3/2 prozentigen Stadt-Anleihecheine von 1890 mit 4 750 000 M. sind an ausstehenden Forderungen, in Summa 188 235 514,04 M., dieselben haben sich gegen ult. März 1890 vermehrt um 21 134 616,73 M.,

Gerichtsrat Dr. Hermann Hänfel untersucht und auch dieser konstatierte nicht nur die geistige Gesundheit des H., sondern auch das Fehlen jeder Anlage zu geistiger Krankheit. — Verhaftet auf diese Gutachten verlangte Herrmann Anfangs November v. J. vom österr. Gerichte die Aufhebung der Kuratel. Ebenso war die Prokuratur Herrmanns und inzwischen auch das Gutachten des Prof. Eulenburger der Gegenstand wüthender Ausfälle seitens österr. Juristen geworden, welche den Ruf des Letzteren kaum werden beschmühen können. Erst Ende März d. J. erfuhr das Gericht Herrmanns um Kuratelaufhebung eine Erledigung. Es wurde nämlich — auch ein seltener Fall — das Amtsgericht Jitzna vom österr. Gericht requiriert, um den Geisteszustand des H. zu erheben. Herrmann war nicht im Stande, die nicht unbedeutenden Kosten im Voraus zu leisten und wagt es deshalb, österreichischen Boden zu betreten und die Requirierung des Bezirksgerichts Weis in Oberösterreich zu verlangen. Dasselbe erfolgte im Juni d. J., und die Untersuchung wurde von dem Dr. Albin Saller, Schüler des mit dem König Ludwig vermalten Prof. Gudden und Dr. Constantin Mitten dorfer, Schüler der Klinik des Prof. Leidesdorff vorgenommen. Dieses Gerichtsgutachten bestätigte alle dem H. günstigen Gutachten, namentlich das des Prof. Eulenburger, indem es die geistige Begabung, das ungewöhnliche Gedächtnis und die vollkommen intakte Intelligenz des Untersuchten feststellte. — Man sollte nun annehmen, daß der seit Jahren wie ein Bild umbegebene bebauenswerthe Mann endlich sein Ziel gelangen und die Aufhebung der Kuratel erwirken würde. Statt dessen hat Herrmann zufällig in Erfahrung gebracht, daß das Gutachten der Ärzte in Weis dem — Dr. Pinterkoyher und Dr. Ruben zur Erstattung eines Obergutachtens übergeben worden ist. Es sind dies dieselben beiden Ärzte, von denen H. behauptet, daß sie ihn für verrückt erklärten, ohne ihn auch nur mit einem Blicke gesehen zu haben. Herrmann hat die ganze Sachlage dem österreichischen Justizminister unterbreitet, mehrere österreichische Abgeordnete zu einer Interpellation in der nächsten Reichsraths-Session gewonnen und sich wieder auf deutsches Reichsgebiet gestürzt, da als Konsequenz des neuesten Obergutachtens das Wesen einer unverantwortlichen Verhaftung und abermaligen Internirung in einem Irrenhause ihn zu bedrohen schien. — So will der unglückliche Mann wieder in Berlin, um von hier aus seinen Kampf um seinen Verstand weiterzuführen und die Hilfe der österreichischen Staatsanwaltschaft in Anspruch zu nehmen. Seine Leidensgeschichte klingt an manchen Stellen wie ein Kapitel aus einem Sensationsroman, und man kann sich nur über die wunderbare Energie und Unerschlichkeit des Mannes wundern, dessen Geist bei diesem Verweilungskampfe schließlich noch nicht wirklich Schiffbruch gelitten hat.

Wie die „Vossische Zeitung“ hört, haben sich im Verlaufe der russisch-polnischen Auswanderer im sächsischen Odbach einige erfreuliche Aenderungen vollzogen. Nachdem vor einiger Zeit ein Trupp dieser Auswanderer das Odbach verlassen hatte, sind vor einigen Tagen weitere 50 von ihnen freiwillig abgezogen. Wohin sie sich gewandt haben, ob sie versuchen werden, in der Umgegend bei der Ernte Arbeit zu finden, oder ob sie beabsichtigen, sich, wie sie gekommen sind, heimlich über die russische Grenze zu schleichen und dabei wieder auf die Vermittelung von Gastwirthen in den Grenzbezirken auf beiden Seiten rechnen, ist den Beamten des Odbachs nicht bekannt. Anders wie heimlich können die Auswanderer jedenfalls nicht über die Grenze gelangen, da ihnen alle Legitimationspapiere fehlen. Zurückhalten konnte man die Leute in sächsischen Odbach nicht, und es sind natürlich auch keine Versuche dazu gemacht worden. Sollten die Leute sich jetzt außerhalb Berlins als hilflos erweisen, so werden sie der Armenpflege des Ortes zur Last fallen, in dem ihre Nothlage feststeht. Immerhin könnte es sich ereignen, daß sie wieder in Berlin auftauchen. Ueber Geldmittel verfügen die Leute wohl nicht, vorausgesetzt, daß es ihnen nicht hier gelungen ist, kleine Summen von dem Ertrag der Bettelausflüge zu ersparen, welche sie von dem Odbach aus unternahmen. Schon um in den deutschen Grenzstädten den Ansprüchen der Gastwirthe zu genügen, die den Transport der Auswanderer nach den kleinen Eisenbahnstationen besorgten, wurden viele von den Russen gezwungen, ihr Verzeugs zu Schleuderpreisen zu veräußern. Die Trennung von diesen Sachen wurde den Leuten durch die Versicherung der Gastwirthe leicht gemacht, daß man detarierte Artikel in Preußen viel billiger kaufen könne, und daß es Thierheit wäre, sich auf der weiten Reise mit so schwerem Gepäc zu schleppen. Sehr erfreut hat die Beamten des sächsischen Odbachs die Thatsache, daß von den zurückgebliebenen Russen ein Theil sich dazu bequemt hat, die ihnen auf den sächsischen Wäldern angebotene Arbeit zu verrichten, und man hofft, daß auch noch andere diesem Beispiel folgen werden, wenn sie erst hören, daß ihre Landsleute die versprochene Bezahlung erhalten und keinen Mißhandlungen ausgesetzt sind. Zur Zeit befinden sich nur noch gegen hundert russische Auswanderer im sächsischen Odbach.

Die Strafe nach Saathwinkel über Widensee, über deren Unsicherheit erst kürzlich Mittheilung gemacht wurde, soll neuerdings wieder der Schaulapf ausgreifender Vortrage gewesen sein. Nachdem mehrfach Führer durch Liebelstäter allerlei Anfechtung hätten erdulden müssen, sei es, wie eine Lokalcorrespondenz berichtet, am letzten Sonntag zu einem blutigen Kampf zwischen Radfahrern und Begeleagerten gekommen. Als gegen 5 Uhr Nachmittags, so heißt es in der Korrespondenz, die vier unter Vorbehalt wiedergeben, zwei Berliner Radfahrer jene Straße bei der Charlottenburger Brücke passirten, hätten plötzlich 6 Männer mit Messern und Knütteln die ruhige ihres Weges fahrenden angegriffen. Wiederholte warnende Anrufe der Radfahrer halfen nichts und so habe einer derselben, ein Kaufmann P., einen Revolver hervorgezogen mit der Drohung, Feuer zu geben. Da diese Drohung mit einem Hohnschrei beantwortet wurde, habe P. seine Waffe abgedrückt und im nächsten Augenblick sei einer der Radfahrer zusammengebrochen und eine zweite Kugel habe einem andern Angehörigen ein Glied des Mittelfingers der rechten Hand abgerissen. Der Knall der Schüsse hatte noch mehr verdächtige Gestalten herbeigelockt, aber zugleich auch einen Revolverträger aus der Jungfernhöhe und bald darauf eine Abtheilung Soldaten, welche einen großen Theil der Begeleagerten verhafteten. Die beiden Verurtheilten, von denen der eine durch einen Schuss in die Brust schwer verletzt ist, haben Aufnahme in einem Berliner Krankenhaus gefunden.

Ein Mordversuch und Selbstmord wurde am Montag Abend in der Blumenstraße begangen. Etwa um 1/2 Uhr kamen die von ihrem Mann getrennt lebende Arbeiterin Frau Emma Zeller, Friedenstr. 49, und deren Freundin, Fräulein Kaufhold, Stallstr. 82 bei den Eltern wohnhaft, von der Arbeit. In der Blumenstraße bemerkte die Zeller plötzlich ihren gewesenen „Bräutigam“, den Arbeiter Karl Albrecht aus Neu-Weidensee, mit dem sie sich verlobt und der ihr jedenfalls aufgelauert hatte. Sie suchte schleunigst die Flucht zu ergreifen und rief die Freundin mit sich fort, da sie sich aber verfolgt und nahezu eingeholt fahen, liefen sie in den Laden des Milchhändlers Wilmuth, Blumenstr. 89. Albrecht betrat gleich hinter ihnen den Laden und schob ohne Weiteres zwei Schüsse aus einem Revolver auf die Braut ab. Der eine Schuss ging fehl und verletzte die Kaufhold am rechten Arme, während die Braut in den linken Arm geschossen wurde. Dann richtete Albrecht den Revolver gegen sich selbst, die Kugel drang ihm in die Schläfe und führte seinen augenblicklichen Tod herbei. Die verwundeten Mädchen wurden nach der Sanitätswache Blumenstraße 59 gebracht, wo sie den ersten Verband erhielten, nachdem es sich als unmöglich herausgestellt hatte, die Kugeln sofort aus den Wunden zu entfernen. Mittels schleunigst requirirtem Lin'schen Krankenwagen wurden beide nach dem Krankenhaus gebracht. Der Selbstmörder

wurde später nach dem Schauhause gebracht. Der Vorfall hatte eine ungeheure Menschenmenge angelockt, die noch Stunden nach die ganze Gegend belebte.

Die Spuren, welche der Mörder Wegel zuerst hinterlassen hatte, verwischten sich mehr und mehr, und man nimmt nun an, daß der Verfolger durch sein Auftreten, namentlich in Stettin, die Polizei auf seinen zeitigen Aufenthalt aufmerksam machen wollte, um in demselben Augenblicke eine entgegengesetzte Richtung einzuschlagen. Bis jetzt war der Aufenthalt Wegel's vor dem 21. August, an welchem Tage er sich in Schubert's Hotel als Wieland einlogirte, nicht bekannt. Wie wir schon mittheilten, war er am Tage vorher in dem Reiter'schen Gasthofe und es hat sich nun ferner herausgestellt, daß W. bereits am 17. v. M. in Spandau gewesen ist und zweifellos bereits an diesem Tage den Nord benutzte hatte. Um 1 Uhr Mittags erschien er vor dem Hirschfeld'schen Geschäft und fragte die vor der Thür stehenden Kommiss Rethur Ballbruch und August Marzahn: „Ist denn Herr Hirschfeld nicht hier und wann kann ich ihn wohl allein sprechen?“ In Marzahn's Antwort erfuhr er ferner: „na Sie müssen mich ja kennen“ und als der Angeredete sagte: „Ja wohl, Sie sind Wegel“, antwortete er: „ja ich heiße Wegel und bin jetzt Landwirth geworden; ich werde hier in Spandau Vieh einkaufen und dieses nach dem Gute Brisen bringen“. Dann ließ er Hirschfeld herzlich grüßen. Aus Grund dieser Thatsachen hat die Polizei nunmehr ermittelt, daß W. in Berlin bei einer verwandten Familie L. sich aufgehalten hat und von hier aus seine Streifzüge nach Spandau unternahm. Die Hoffnung, daß W. in Arden ergriffen worden sei, ist durch ein gestern Abend um 9 Uhr in Spandau eingetroffenes Telegramm völlig zerstört worden; ebensowenig hat sich die in Pausin verkaufte Uhr als die dem Hirschfeld geraubte herausgestellt. Die Londoner Polizei hat gestern Photographien des Raubmörders telegraphisch sich erbeten.

Ueber den Aufenthalt des Mörders scheint sich nunmehr eine richtige Piteratur zu entwickeln. So will man gestern und vorgestern Wegel in Neu-Strelitz gesehen haben. Am Sonntag erschienen in später Abendstunden in einem dortigen Gasthof ein Fremder, der sich Essen und Trinken bestellte und nachdem er dies verzehrt hatte, den Gasthof wieder verließ. Sowohl dem Wirth wie auch einem Gaste war das seltene Wesen des Fremden sofort aufgefallen. Der Verdacht wuchs, als man denselben Fremden, jetzt mit einem kleinen Handkoffer, am anderen Morgen wieder in einer der Straßen der Stadt antraf. Der Wirth will, nachdem ihm Wegel's Photographie vorgelegt ist, in dem Fremden den gesuchten Raubmörder erkannt haben.

Endlich wird nach der „Abnischen Zeitung“ unterm 29. August aus Stettin folgendes geschrieben: Während die Berliner und Stettiner Polizei nach allen Windrichtungen hin nach dem Spandauer Mörder Wegel fahndet, scheint es kaum einem Zweifel zu unterliegen, daß derselbe noch in Stettin weilt und sich während des Tages verborgen hält. Gestern Abend kam ein Mann in ein Restaurant der Pöhlertstraße und bat den Wirth, ihm einen Tausend-Markschein zu wechseln. Der Wirth begab sich auch nach seiner Privatwohnung, um das Geld zu holen, doch erregte inzwischen der Gast durch sein unräthiges Wesen den Verdacht der Wirthin, so daß diese ihrem Manne nachging und denselben hat, den Schein genau auf seine Echtheit zu prüfen. Es kam infolge dessen das Wechselgeschäft nicht zu Stande, und der Fremde entfernte sich wieder eilrig. Erst später kam es zur Sprache, daß der Antrag des Fremden genau derselbe war, wie solcher an dem Mörder beschrieben sei. Am heute Morgen seitens der Kriminalpolizei dem Wirth, der Wirthin und dem Kellner des Restaurants das Bild des Mörders Wegel vorgezeigt wurde, erklärten alle drei aus Bestimmtheit, daß der Gast des gestrigen Abends unzweifelhaft der Mörder gewesen sei.

Ein gefährlicher Kinderfreund wurde, wie ein hiesiges Abendblatt mittheilt, am vergangenen Mittwoch dingfest gemacht. Am genannten Tage, Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, gewahrte der Schneidemeister Max G. in der Nähe des Nordbahnhofs einen anständig gekleideten älteren Herrn, der sich in aufschalender Weise kleinen Knaben zu nähern versuchte. Mißtrauisch geworden, beschloß Herr G., das Treiben des Kinderfreundes zu überwachen, weshalb er denselben folgte. Unmittelbar hinter der Dorffstraßen-Brücke lagen zwei Knaben im Grase, zu welchen sich der alte Herr gesellte, mit denselben ein Gespräch anknüpfte, worauf der eine der Knaben, Max A., sich erhob und mit dem Alten den Kanal entlang nach Widensee zuzug. Schließlich schlang die beiden den Weg noch dem Moabit'schen Schützenhaus ein. Herr G. sah sich nun nach Hilfe um und begegnete auch glücklicherweise seinem Bruder Robert G. und dem Waidwölfer R. Er theilte denselben seine Wahrnehmungen mit, und die Drei begannen nun gemeinsam und in unauffälliger Weise die Verfolgung. Die Verfolgten wandten sich hinter dem Schützenhause einer dichten Schöpfung zu, in welcher sie den Blicken der Verfolger entzogen, denen es auch trotz eifrigen Suchens nicht gelang, die Verschwindenen in dem Dichte aufzufinden. Die Drei beschloßen nun zu warten und die Schöpfung unangeseht zu beobachten. Endlich nach 1 1/2 Stunden kam zunächst der Alte, und später der Knabe, und zwar in ganz entgegengesetzten Richtungen, zum Vorschein. Robert G. folgte nun dem Alten und Max G. und R. dem Knaben, welchen sie auch bald einholten und nach dem Amtshause an der Widensee-Schleuse brachten, wofür zwei Genarinen stationirt sind. Diese waren aber nicht anwesend, und so wurde der Knabe an den Amtsdienner abgeliefert, und diesem gestand er auf Verfragen, daß der fremde Herr ihm ein Paar neue Schuhe und einen neuen Anzug, sowie zwanzig Mark aus seinem reichgefüllten Portemonnaie versprochen habe, wenn er ihn durch die Dämme begleiten wolle. Unter Schlingen erzählte der Knabe dann ferner, daß der fremde Mann an ihm in der Schöpfung ein Verbrechen begangen habe. Auch seine Adresse, natürlich eine falsche, hatte der Unmensch dem Knaben noch auf einem aus seinem Notizbuch herausgerissenen Blatte aufgeschrieben und anstatt der versprochenen Geschenke übergeben; dieselbe lautete: „R. Köpke, Müllerstr. 188, 1.“ Schwereiger als die Ergreifung des Knaben gefaßt hat die Festnahme des „Kinderfreundes“. Dieser hatte Unheil gewerkt und suchte sich eiligen Laufes seinem Verfolger zu entziehen, was ihm auch wirklich an der See- und Wälderstraßen-Gasse glückte. Ein Vorübergehender aber hatte den Flüchtling in dem daselbst befindlichen Bierlokal von Caspar verschwinden sehen, theilte dies auf Verfragen dem Verfolger mit, und wirklich wurde dann auch der alte Sander mit Hilfe eines herbeigelockten Schuttmanns in dem genannten Lokale festgenommen. Der Verhaftete wurde nach der nächsten Polizeiwache gebracht, wo er hartnäckig leugnete, mit einem Knaben nach Widensee gegangen zu sein, und sich für einen Kaufmann Neumann ausgab. Der inzwischen aus Widensee herbeigelockte Neumann bezeichnete jedoch bei der Gegenüberstellung mit aller Bestimmtheit den Verhafteten als den Mann, der ihn verschleppt, an ihm das Verbrechen begangen und ihm schließlich die Adresse auf einem aus dem Notizbuche gerissenen Blatte gegeben hatte. Der Verhaftete bestritt, daß er überhaupt ein Notizbuch bei sich führe; ein solches wurde aber bei seiner Verurteilung vorgefunden, und zu demselben paßte auch ganz genau das Blatt mit der Adresse. Schließlich wurde festgestellt, daß der Pseudo-Neumann in Wirklichkeit der 63 Jahre alte Kaufmann Ernst L. aus Berlin ist. Derselbe wurde in das Polizeigefängnis am Alexanderplatz eingeliefert und ist von dort dem Staatsanwalt zugeführt worden.

Eine eigenartige Angelegenheit beschäftigt gegenwärtig die Kriminalpolizei. Am 30. Dezember 1889 ist von der Strafkammer II des Landgerichts in Bremen der angeblich 87 jährige Rahnschiffer Hermann Dieba aus Rirdorf bei Berlin wegen schweren Diebstahls zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus verurtheilt worden und hat auch die Strafe in Oblebshausen verbüßt. Nach seiner Entlassung hat es sich nun herausgestellt, daß de

wirkliche Diebau weder das Verbrechen ausgeführt, noch die Strafe verbüßt hat. Der aus dem Zuchthaus Entlassene ist jetzt verschwunden; doch hofft die Polizeibehörde, daß er wieder unter dem falschen Namen Diebau auftauchen werde, da es feststeht, daß er einen gefälschten Paß auf den Schiffer Diebau aus Widensee besitzt.

Am 30. v. M. wurde ein sogenannter Sonntagnachmittag Diebstahl bei einem Fräulein v. K. verübt, welche ihre Wohnung beim Fortgehen unbeaufsichtigt gelassen hatte. Als sie Abends in ihr Heim zurückkehrte, bemerkte sie, daß der Korridor ihrer Wohnung mittelst Nachschlüssels geöffnet worden war. Entnommen waren ein Tausendmarkschein, etwas Gold und ein westpreussischer Pfandbrief über 300 M., ferner mehrere Schmuckgegenstände. Ein zweiter Einbruch kam in der Nacht zum 31. v. M. in dem Komptoir eines Schuhwaaren-Fabrikanten in der Brunnenstraße zur Ausführung; bei diesem wurden achtzehn Hundertmarkscheine, einige kleine Papierscheine und Wechsel, sowie ein auf den Namen Jakob lautendes Miethquittungsbuch gestohlen.

Eine Bande von Taschendieben, welche vorzugsweise das Tempelhofer Feld bei Paraden, die Zentral-Marktstraße und die Hofenstraße besucht, ist dingfest gemacht worden. Das Haupt der Bande, welches es sich sehr angelegen sein ließ, die ihm unterstellten Mitglieder auch praktisch einzubüßen, ist ein gewisser W.

Vom Zuge abgestürzt ist Sonntag Nachmittag wieder einmal beim Kupieren der Fahrarten während der Fahrt zwischen den Stationen Neubabelsberg und Neuenhof ein in Berlin wohnender Schaffner. Derselbe kam glücklicherweise mit dem Schreck davon, mußte aber so lange liegen bleiben, bis ein in derselben Zeit in entgegengesetzter Richtung passirender Schaffner vorüber war, sonst wäre er beim Aussteigen von letzterem überfahren worden. Der Schaffner wurde vorläufig in einem Hause in der Lindenstraße in Nowames untergebracht und konnte sich eine Stunde darauf mit einem Zuge von Neuenhof nach Berlin begeben.

Förmlich skalpirt wurde gestern Morgen gegen 1/2 Uhr auf der Potsdamer Bahn an der Demewiwhstraße ein Steinträger. Derselbe versuchte, eine Waide Steine auf dem Raden tragen vor dem heranbrausenden Zuge das Gefaße zu überschleppen, wurde jedoch von der Lokomotive erfasst und niedergedrückt, worauf dem Knecht die ganze Kopfhaube abgerissen und die Schädeldecke schwer verletzt wurde. Nachdem ihm von einem zufällig anwesenden Arzte ein Nothverband angelegt worden, wurde der Verunglückte nach dem Elisabeth-Krankenhaus überführt.

Wald-Erika und Immortellen stehen jetzt in schöner Blüthe und bringen ihr anmuthiges Blau und Gelb als Abwechslung in das in diesem Jahre ausnehmend markige Grün der Radelholzwaldungen. Ueberaus viel Erika zeigt sich zwischen den jungen Kiefernkulturen zwischen Zehlendorf und Neuenhof längs der Berlin-Potsdamer Bahn. In gleicher Nähe erfreut das Auge des Reisenden die mit Erika bedeckte Gegend zwischen Straußberg und Sasow, ferner zwischen Gellin und Frankfurt a. D.

Die Stenographenschule eröffnet heute Abend in ihrem Unterrichtsraum, Oranienstr. 129, ihren ersten Winterkurs, welcher 6 Stunden umfaßt und Jedem Gelegenheit geben wird sich zweckentsprechend in der Karschrift auszubilden. Bemerkenswert ist, daß an demselben auch Schüler theilnehmen können und sollen die Eltern speziell darauf aufmerksam gemacht, daß der Unterricht absolut unentgeltlich erteilt wird. Die vollständigen Lehrgemüthe, auch zum Selbstunterricht geeignet, kosten nur 1,25 M.

Polizeibericht. Am 31. v. M. Vormittags fiel der Aufseher Gutschke vor dem Hause Schönhäuser-Allee 70 von seinem mit Mauersteinen beladenen Wagen, wurde überfahren und erlitt eine bedeutende Quetschung der rechten Hand, so daß er nach Anlegung eines Verbandes nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Der zweijährige Knabe Albrecht wurde zu derselben Zeit, als er vor dem Hause Widenseestraße 9 den Fahrdamm überschreiten wollte, von einem Eisenwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er bereits auf dem Wege nach dem Krankenhaus in Moabit verstarb. — In dem Milchgeschäft Blumenstr. 36 verwundete Nachmittags der Arbeiter Albrecht, angeblich aus verschmähter Liebe, seine Geliebte, die unverehelichte Zeller, durch einen Revolver schuß am rechten Oberarm und die unverehelichte Kaufhold, welche jene gegen den Angriff des Albrecht schützen wollte, durch einen Schuss in den linken Oberarm und brachte sie alsdann selbst einen Schuss in die rechte Schläfe bei, so daß der Tod auf der Stelle erfolgte. Die beiden Mädchen wurden, nachdem ihnen auf der Sanitätswache ein Verband angelegt worden war, nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Am 31. v. M. Abends der Hausdiner Keller und der Glaser Seelig auf dem Hofe des Grundstücks Blumenstraße 70 damit beschäftigt waren, eine mit Glas gefüllte Kiste im Gewicht von drei Zentnern auf einen Fahrstuhl zu setzen und nach dem oberen Fabrikraum zu befördern, ging der Fahrstuhl aus bis jetzt nicht aufgeklärter Ursache etwa 2 1/2 Meter tief nach dem Kellergeräth hinab. Infolge dessen verlor Keller das Gleichgewicht, stürzte nach, gerieth dabei mit dem linken Oberarm in eine im Keller befindliche Waidthür und zog sich hierbei an Ober- und Unterarm so bedeutende Schnittwunden zu, daß er nach Anlegung eines Nothverbandes mittelst Krankentragens nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Eine Frau sprang Abends an der Ecke der Karlstraße von einem in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen, fiel hierbei zur Erde und zog sich einen Bruch des linken Oberarmes zu. — Am 31. v. M. fand Großpörsenstr. 18 ein kleines Feuer statt.

## Gerichts-Beitung.

Eine Bande gefährlicher Einbrecher und der zu ihnen haltende Diebler fanden gestern vor der IV. Ferien-Stroffammer hiesigen Landgerichts I, um sich wegen einer Reihe von Bankendiebstählen zu verantworten. Die Angeklagten waren: der „Knecht“ Karl Döschel, Schlosser Franz Czuba, Max Hansen, Kellner Wilhelm Czuba und Handwerksmann Leopold Hesse. Sämtliche Angeklagte sind noch verhältnismäßig jung. Döschel ist noch ein Neuling in der Einbrecherkunst; er hatte bisher nur zwei kleinere Geldstrafen auf seinem Konto. Czuba und Hansen, diese beiden arbeitsfähigen, aber arbeitslosen Subjekte, sind zwei gemeinschaftlich in Altona tretende Einbrecher, welche schon wiederholt glänzende Proben ihres Könnens abgelegt und manches Jährchen hinter Zuchthaus- und Gefängnismauern verbüßt haben. Auch zu diesem Termine wurden beide Sojten gefesselt aus dem Zuchthaus vorgeführt. Beide haben vollkommene Galgenphysiognomien und schienen durch die Anwesenheit auf die ihnen diesmal blühende Strafe nicht sehr erschreckt zu werden. Der Schlosser Czuba grüßte freundlich in der Zuchterraum, in welchem sich eine Anzahl seiner Lieben versammelt hatte. Er ermahnte namentlich eine junge Dame, in deren Händen ein viel verheißendes Päckel mit Ahnung prägnant zur Aussdauer, indem er ihr zusüsterte: „Anneken, bleibe mit ja frei und laß Dir die Zeit nicht lange werden! Diesmal wird et wohl fünf Dinger (Jahre) geben. Wenn De mit drei bleibst, denn mach' id Dir och fünf saecene Stähle! Id lerne nämlich jetzt Dischler. Ja, ja, unfer Vener lernt schließlich och noch arveeten!“ Nach diesem Herzenserguß betrat er läßt entschlossen die Anklagebank. — Es handelt sich um eine ganze Anzahl von Diebstählen, welche die Angeklagten theils gemeinschaftlich, theils in verschiedenen Gruppen im Anzuge dieses Jahres im Posener

Viertel  
Kinnlich  
werden  
Jahres  
mittelm  
das bei  
waren.  
die Hilt  
abrigen  
ist. 25  
lang an  
selben a  
Knecht  
pweilung  
verländi  
prechte  
gleich  
beschrän  
loshenden  
entgegen  
zur Ver  
Labe  
Zwe  
inzu  
beschuld  
hat ver  
rechtlich  
Jettel u  
Albrech  
es nicht  
Die  
Schle  
Gzuba  
haus; v  
Gefängni  
Die  
gestern  
man n  
ein Pa  
zugen,  
selbst ein  
kamit, da  
verleite,  
erprobliche  
einer Ge  
Ein  
mchte ge  
se. Abth  
namen d  
Anstritte  
den entp  
auszuhän  
er 14 Z  
erhalten  
se ohne z  
erhalten  
war auf  
nach Ger  
verkenne  
20 Mart  
Der  
Pfeunig  
hocht ver  
gestern  
in Schö  
Verbre  
Schaffner  
wunder  
braud, d  
Der  
der in  
er, de  
ke, habe  
angefess  
nicht mehr  
war diese  
tena des  
lebe und  
schwierig  
erhalten  
plangten  
bedienst  
habe gin  
wegen 10  
Waldern  
um 10 M  
der Werth



